

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Westberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 60.

Breslau, Sonnabend, 11. März 1893.

| 4. Jahrgang.

Großcapitalistische Lösung der sozialen Frage.

B. G. England ist in vieler Beziehung das Musterland des Capitalismus. Der Großcapitalismus regiert in England; das Königthum ist schon seit langem nichts weiter als ein Zierrath am Gebäude der Plutokratie. Adel und Großbürgerthum haben sich ein edles Brüderpaar — längst zu gemeinsamer Ausbeutung der heillosen und arbeitenden Klassen geeint, und wenn auch zwar große Parteien durch Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch einander gegenüber standen — die Tories und die Whigs — und einander zuweilen bekämpften, als ob sie Todfeinde wären, so war dies schließlich doch nichts anderes, als der Streit zweier Schäfer um die Wolle ihrer Lämmer, von denen natürlich jeder die größte Portion in Anspruch nahm.

Die Lämmer waren die Proletarier. Die Wolle zu liefern für die herrschenden Klassen war ihre Lebensaufgabe, daß sie diese ihre Pflicht zuweilen nicht mit der erwünschten Sammsgeduld erfüllten, daß sie sich nicht nur zu großen Herden zusammenscharten, sondern daß sich unter ihnen immer mehr Böcke fanden, welche den Schäfern das Scheren sauer machten, das war der Grund, welcher sie in deren Augen immer mehr als ein Uebel, wenn auch vorläufig noch als ein notwendiges, erscheinen ließ.

Die Bedeutung, die die Baumwolle für die englische Industrie besitzt, legt den englischen Aristokraten und Plutokraten den schönen Gedanken nahe, daß am Ende auch das englische Proletariat als Producent ihres Capitalprofits, ihrer Zinseinnahmen und Renten zu entbehren sein müßte — Baumwolle ist eben auch Wolle und die Aecker und Weiden bringen Erträge,

auch wenn sie nur sehr wenige proletarische Hände zu ihrer Bebauung und Nutzung in Anspruch nehmen.

Im Vorgefühl und in Vorahnung dieser Erkenntniß begannen die Großbesitzenden in England bereits im 14. Jahrhundert die Expropriation des Landvolkes von Grund und Boden, welche Karl Marx im 24. Kapitel des I. Bandes seines „Capital“ klassisch beschreibt.

Merkwürdiger Weise ist zwar die Expropriation des englischen Landvolkes von seinem Grund- und Bodeneigenthum längst beendet, aber die in ihrem G-folge marschirende Production überzähliger Lohnarbeiter und überflüssigwerdenden Pächter steht heute wieder in der schönsten Blüthe. Das alte tausendmal wiederholte Spiel hat, wie die Berichte der englischen Zeitungen lehren, immer von neuem angefangen. So theilten dieselben z. B. mit, daß wieder einmal in einer ganzen Reihe von irischen Distrikten der Agrarkampf ausgebrochen habe und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil keine Kämpfer mehr vorhanden sind.

Gleichzeitig constatirte die Londoner regierungsfreundliche Presse vor einiger Zeit mit Genugthuung, daß seit der letzten Volkszählung die Bevölkerung Irlands um etwa 800 000 Seelen abgenommen hat. Die sociale Frage ward in diesem unglücklichen Lande durch ein derartiges Resultat bedeutend vereinfacht. Die „Times“ und andere Blätter der nämlichen Parteidirection sprachen unverblümt die Hoffnung aus, daß es den „Priestern und Agitatoren“ nicht gelingen möge, dieser Auswanderung Einhalt zu gebieten, welche für England einerseits ein Sicherheitsventil sei und andererseits auf dem irischen Arbeitsmarke das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage hergestellt habe.

Auch in Schottland ward die sociale Frage, entsprechend den Herzenswünschen der Großcapitalisten,

nach Möglichkeit ihrer Lösung entgegengesührt. Auch die schottischen Crofters wurden in immer größerer Zahl überflüssig und konnten ihr nacktes Leben nur reiten, wenn sie ihrem Heimathland den Rücken zuehrten.

Die Crofters sind Feldarbeiter in Schottland, welche von ihren Grundherren ein kleines Stück Land zur Nutzung erhalten haben, was ihnen im Allgemeinen höchstens die Hälfte ihres Nahrungsbedarfs liefert, während sie dafür im Jahre bis zu 20 Pfund Sterling Pacht bezahlen müssen. Diejenigen, die diese Pacht nicht bezahlen können, oder sich sonst zu dem unzureichenden Ertrage ihres Landes nichts mehr hinzu zu verdienen vermögen, sind überzählig und können machen, daß sie fortkommen.

Die großen Landlords, so z. B. der Herzog von Argyll, haben in der That vor noch nicht langer Zeit die Regierung veranlassen wollen, daß sie all diese „hungrigen Mäuler und nutzlosen Existenzen“ nach den Solowien transportirte. Es wäre das nur die Fortsetzung des vom Herzog von Sutherland im nördlichen Schottland eingeführten Systems, woselbst die ackerbau-treibende Bevölkerung nur noch als eine Erinnerung vorhanden ist. Offenbar bildet dieses ländliche Proletariat für die Landlords ein Damoklesschwert, weil dieselben stets den Ausbruch einer Hungersnoth befürchten müssen, in welchem Falle sie genöthigt wären den Bedürftigen zu Hilfe zu kommen.

Die Gefahr, den durch sie heillos und nothleidend gemachten Menschen zu Hilfe kommen zu müssen, erscheint natürlich überall in der Welt dem humanen Großbesitzenden als gar zu bedrohlich. Sie können sich daher keine bessere Lösung der sozialen Frage denken, als daß sie durch die Staatsgewalt in möglichst radicaler Weise von den hungrigen Mäulern befreit werden.

Willst

reich Du werden, mußt Du herzlos sein.

Von M. Werker.

Willst reich Du werden, mußt Du herzlos sein,
Kein Funke Mitleid darf in Dir sich regen,
Knecht' Deine Leut' bei fargem Hungerlohn,
Daß sie in Noth und Elend müssen darben,
Schlage in Ketten ihres Geistes Kraft,
Daß sie, gelähmt, für Dich allein nur schafft.

In Ehr' und Anseh'n wirst Du schnell gelangen,
Wenn Du von dem, was Du dem Schweiß erpreßt
Der Leute, die den Reichtum Dir begründet,
Ein winzig Scherflein giebst zur rechten Zeit,
Daß man als Philanthropen*) Dich erkennt
Und Deinen Namen in der Zeitung nennt.

Doch hüte Dich, die Ketten je zu lösen,
Die Menschen Dir zu Sklaven hat gemacht,
Denn furchtbar wird der Sklave, wenn er fühlt,
Daß stärker er, wie Jener, der ihn knechtet,
Und blutig ist die Saat, die Dir ersprießt,
Wenn einft der Freiheit sich die Welt erschließt.

*) Menschenfreund.

Feuilleton.

Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Baretz.

Autorisirte Uebersetzung von A. Geisel.

38]

Nachdruck verboten.

„Es ist eine Schande, daß Du immer noch in diesen vertheufelten Lambeth-Weg wohnst,“ murmelte Roland. „Hätten diese Brillanten mich nicht ausgebeutelt, würde ich morgen ein Haus für Dich in anderer Gegend einrichten.“

Folly nahm ihren Muff vom Mund und schlug damit spielend auf den Arm. — Eben hielt der Wagen.

Im ersten Stoß brennt Licht. Wo der Zipfel des Rouleaux zurückgeschoben ist, wird eine dunkle Gestalt sichtbar.

„Vater ist noch auf — Du darfst nicht aussteigen“, flüstert sie.

Ein Schauer überläuft Rolands Leib, indem er sich ausmalt, daß Folly Zärtlichkeit für diesen alten unbärdigen Kerl hegt, den ihren Vater zu nennen sie noch immer beharrt. Einen Augenblick scheint ihre Reinheit ihm besudelt durch den Atem des schmutzigen Idioten.

Frau Clip öffnet jetzt die Hausthüre.

„Gute Nacht, Roland — kommst Du morgen Abend mich abholen?“ fragte Folly.

„Laß mich Dich schon zu Tische abholen — es taugt nichts, daß Du so viel mit dem Kranken verkehrst. Wollte Gott, Du gestattetest mir, ihn in einer Anstalt unterzubringen: seine Anwesenheit ist eine stete Gefahr für Dich.“

Hätte ein anderer das gesagt, Folly hätte ihm entrüstet entgegnet:

„Welche Anstalt ist besser für meinen Vater, als mein eigenes Heim? — Aber sie hatte gelernt, in Rolands Gegenwart ihre wahren Gefühle zu verbergen und falsche zu heucheln. — So lautete jetzt ihre Antwort:

„Ich habe auch schon daran gedacht, ob er nicht im Bethlehem-Hospital besser aufgehoben sein würde. Wir müssen sehen, wie wir das machen, wenn ich mein neues Haus habe. Gute Nacht!“

Folly rennt in das Haus — sobald sie sich außer Schweite des Altes weiß, wendet sie sich unter der Thüre nochmals um und winkt Roland mit der Hand. Indem Frau Clip sodann hinter ihr die Thüre schließt, hat Roland die Empfindung, daß mit dem Verschwinden des theuren Mädchens alles um ihn her finster und öde werde wie die nebelbeugte Nacht. Im Weggehen blüht er noch einmal nach dem hellen Fenster empor und sieht den alten Mann dort noch heimlich lauern, bis Follys Schatten neben ihm aufsteht und ihre Hand sich auf seinen Arm legt.

Roland hat noch nie darüber nachgedacht, was

Politische Rundschau. Deutschland.

Es fällt den großcapitalistischen Menschenfreunden gar nicht ein, die Proletarier, welche sie selbst ausgepowert haben, anders, als nur so knapp wie möglich durch's Leben zu füttern und sie länger und in größerer Anzahl zu dulden, als sie dazu unentbehrlich sind, aus dem Grund und Boden, den Kohloffsen und den Maschinen den Capitalprofit herauszulocken. Diejenigen, die darüber sind, haben, wie schon der selige Malthus bewiesen hat, das Recht der Existenz verwirkt.

Eine Frage an unsere Gegner.

P. W. C. Mit Stolz weist man auf die vielen Entdeckungen und Erfindungen hin, welche der Menschengeist gemacht und beinahe täglich werden dieselben vermehrt. So wurde vor wenigen Tagen von einer neuen Erfindung berichtet. Es ist dies ein verhältnismäßig kleiner eiserner Wagen, auf dem ein Patent-Petroleum-Motor steht, welcher eine auf demselben Wagen angebrachte Circularsäge und Holzspaltmaschine betreibt. Dieser Wagen wird nun von Haus zu Haus und Straße zu Straße gefahren, überall, wo ungenutztes Brennholz liegt, macht dieselbe Halt und in kurzer Zeit ist das Holz gesägt und gespalten. So können täglich zwei Personen 20 Raummeter sägen und spalten und zwar bei dem geringen Petroleumverbrauch von etwa 10 Liter. Ist diese neue Maschine nicht zu begrüßen? O gewiss, auch wir begrüßen sie, denn dadurch werden die Naturkräfte immer mehr dem Menschen dienbar gemacht, um un er sonst als jammervoll bezeichnetes Erdendasein zu erleichtern und zu verschönern. Ganz recht. Aber es ist auch eine Eigenheit der Maschinen, daß sie eben durch ihre geregelte Leistung der Naturkräfte menschliche Arbeitskräfte entbehrlieh machen, je mehr Maschinen, desto weniger Bedarf nach Menschenkraft. Und da die Maschinen zugleich viel billiger arbeiten als Menschen es vermögen, so kommt eben ein sehr großer Nutzen und Vortheil heraus. Dieser aber fällt in erster Linie dem Besitzer der Maschine zu, erleichtert und verschönert zu allererst dessen Dasein. Dagegen sind Tausend, Hunderttausend und Millionen Menschen auf den Ertrag ihrer Arbeitskraft angewiesen und wenn sie entbehrlieh, immer mehr unentbehrlich und also arbeitslos, verdienstlos werden, die Maschinen für sie demnach das Gegentheil von dem bewirken, was man gewöhnlich rühmt, — was soll schließlich mit diesen Armen geschehen? Wovon sollen sie sich ernähren? Während die Maschinen ihren Besitzern viele Vortheile und die feinsten Genüsse gewähren, schaffen sie auf der anderen Seite ein immer größeres Heer von überflüssigen Arbeitern, die dadurch in Noth und Elend gerathen. Nun wollen unsere Gegner wissen, wie wir uns den socialistischen Zukunftsstaat denken. Da wollen wir ihnen einmal eine Gegenfrage vorlegen, die sie uns ehrlich beantworten sollen: „Was soll mit den menschlichen Arbeitskräften geschehen, die auf den Ertrag ihrer Verwendung angewiesen sind?“ oder: „Wie ist dem sich durch jede neue Maschine mehrenden Elend abzuhelfen?“

Antisemiten und Conservative. Wie in Preußen, so in Sachsen: Die Antisemiten setzen sich den Conservativen ins Nest und treiben sie hinaus. Für die Landtagswahlen, die dieses Jahr im Lande der „Gemüthlichkeit“ stattzufinden haben, kommen zwanzig Kreise in Frage, die bisher von Conservativen besetzt waren. In allen wollen die Antisemiten Candidaten aufstellen — zur großen Entrüstung der regierungstreuen Blüthen-Conservativen, die früher, so lange Bismarck'scher Wind aus einer anderen Ecke weht, den Mantel gedreht haben und fromm geworden sind.

Der Gegenwartsstaat — ein Zwangsstaat. Die „Braunschweiger Volksstimme“ schreibt: Braunschweig, 6. März. Den Arbeitern, welche im Bürgerpark heute Montag, so der Magistrat und die Pumpmaschine wollen, wieder anfangen sollen, ist eine Arbeitsordnung verlesen worden (nebenbei gesagt, hat geschäftlich jeder einzelne Arbeiter ein Exemplar derselben zu erhalten, was der hochwohlwollliche Magistrat nicht zu wissen scheint), in welcher der Paragraph vorkommt: „Wer dreimal nach der Abortbude geht, der wird als krank angesehen.“ Wer diese Bestimmung erlitten hat, ist werth in einem Panoptikum ausgestellt zu werden; vielleicht bewilligen die Stadtverordneten die Mittel zu einem solchen und Braunschweig wäre um eine Sehenswürdigkeit reicher. — In vielen Fabriken herrschen bekanntlich noch viel schroffere Bestimmungen der Art.

— **Mit dem Entwurf eines Reichsleuchengesetzes** hat sich der Geschäftsausschuß des deutschen Ärztevereins am Sonntag unter Vorsitz des Dr. Graf beschäftigt. Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

- I. Ein Reichsleuchengesetz, wie solches seit Jahren von den deutschen Ärzten einmüthig gefordert wurde, müßte nothwendig einer eingehenden Berathung durch die ärztlichen Landesvertretungen unterstellt werden.
- II. Da aber den ärztlichen Landesvertretungen eine Berathung des vorliegenden Gesetzes nicht ermöglicht worden ist, so müssen wir uns darauf beschränken, diejenigen Punkte herauszugreifen, welche den ärztlichen Stand als solchen angehen und durch folgende Beschlüsse unserer Auffassung Ausdruck zu geben. 1. Wir halten es für zu entsprechend, daß den dringendsten Bedürfnissen durch eine Beschränkung des Gesetzes auf die im § 1 Abs. 1 des Entwurfes genannten Krankheitsgruppen (Cholera, Malaria, Gelbfieber, Pest, Fleckfieber) genügt wird, unbeschadet des Rechtes der einzelnen Landesbehörden, für weitere Krankheiten Bestimmungen zu treffen. 2. Die Anzeigepflicht soll den Ärzten möglichst erleichtert werden und erachten wir in dieser Richtung die einmalige Anzeige für ausreichend. Daß den zur Anzeige verpflichteten Ärzten keinerlei Auslagen hierbei erwachsen dürfen, halten wir für selbstverständlich. 3. Wenn Ermittelungen durch den beamteten Arzt vorzunehmen sind, erachten wir es für wünschenswerth, daß der behandelnde Arzt hiervon benachrichtigt werde. 4. Für die Entwicklung der Gesetzgebung auf diesem Gebiete ist es nothwendig, daß die beamteten Ärzte durch fest-

gesetztes pensionsfähiges Gehalt von der Praxis unabhängig gestellt werden, so daß das Amt nicht mehr eine Nebenfunction bildet. 5. Die Bekämpfung der gemeingefährlichen Krankheiten ist wesentlich gefährdet durch die Freizügigkeit der Heilkunst an nicht dafür vorgebildete Personen (Kurpfuscher). Eine Anzeigepflicht derselben halten wir für nutzlos und wünschen die gemeinschädliche Aufhebung des Kurpfuscherverbotes nicht durch die Aufnahme der Anzeigepflicht der Kurpfuscher wieder gesekigt zu sehen, wie dies im § 2 Ziffer 2 des Entwurfes enthalten ist. 6. Für die Hinterlassenen derjenigen Aerzte (incl. Amtsärzte), Geisteskranken, Krankenpfleger und Polizeibeamten, welche im Auftrage der zuständigen Behörde mit Personen, welche an übertragbaren Krankheiten leiden, in Berührung kommen, dabei selbst erkranken und in Folge der Krankheit sterben hat Fürsorge aus öffentlichen Mitteln nach Maßgabe landesgesetzlicher Regelung zu erfolgen.

In der Militärcommission beantragte Bebel, doch endlich nun auf die Fiktion der Friedenspräsenzstärke einzugehen und den § 1 der Vorlage vor dem § 2 zu berathen. Hierauf antwortete ihm der Abg. Freiherr von Hammerstein, daß er dies wohl für richtig halte, doch es sei gleichgiltig, wie man die Zeit todtschlage, da doch bei einzelnen Parteien, die Absicht bestehe, nicht an's Tageslicht zu kommen. Bebel's Antrag wurde mit allen gegen die Stimmen der Socialdemokraten abgelehnt und die Commission wird nun fortfahren, das Volk so lange an der Nahe herumzuführen, bis man es eingeschläfert glaubt, um es dann mit der Annahme zu übertölpeln.

Den Ultramontanen ins Stammbuch. „Die freie Liebe, schreibt unser Bruderblatt, die „Münchener Post“, scheint nicht von allen Centrumsleuten gleichmäßig verdammt zu werden. Wir wissen einen vor Kurzem in einer Natwahl gewählten Centrums-Abgeordneten. Derselbe ist verheirathet und vertheidigt Ehe und Familie mit Eifer gegen die „unfittliche“ Socialdemokratie. Aber der „Böse“ verblendete die Sinne des würdigen Mannes und machte, daß er sein Ehegeseis mit einem schönen Mägdelein verwechselte und mit selbigem bei seinen Absteigern in die Hauptstadt der süßen Minne pflog. Und also geschah es, daß in jener Stadt ein Kindlein geboren ward, für das nun ein Vater gesucht wurde. Aber es entstand um des Mammons Willen ein Streit, und die böse Welt hat nun die schönste Aussicht, sich in Bälde an einer pikanten Geschichte ergötzen zu können. Was doch diese — Socialdemokraten für Ehezerstörer sind!“ Vielleicht verwerthen die Centrums-Moralisten diesen kleinen Beitrag bei der Debatte über die lex Heinze.

Das Begräbniß eines Reptils. Aus Stuttgart wird gemeldet: „Mit dem Organ der Conservativen, der „Deutschen Reichspost“, scheint es zu Ende gehen zu sollen. Wie aus einem veröffentlichten „streng vertraulichen“ Rundschreiben hervorgeht, sind von den Partigenossen große pecuniäre Opfer aufzubringen, wenn das Blatt erhalten werden soll. Es erfordert einen Zuschuß von ca. 28 000 Mk. jährlich, während nur 12 000 zur Verfügung stehen. Da werden die „Frommen“ tief in die Tasche greifen müssen — ein

wohl das logische Ende seiner Leidenschaft für Jolly sein muß. Die Zukunft kümmert ihn nicht, er lebt, wie er immer gelebt hat — für die Stunde. Aber ein dunkles Bewußtsein, daß er sich eine große Verantwortung aufgeladet, daß der Boden seines Schicksals sich immer unelastischer mit dem Jolly's verschlinge, ein dumpfes Vorgefühl, daß er über kurz oder lang in eine verzweifelte Wuth gerathen müßte, bedrückt ihn und erhöht noch die jämmerliche Gemüthsstimmung, die ihn befallt, wenn er allein ist. Der plötzliche Gedanke an Margarethe taubert ihm die sonnige Heiterkeit des Blickes vor die Seele, als sein Herz noch ganz ihm gehörte. Diese Betrachtungen gewaltiam abschüttelnd, muß er seine Gedanken auf die Geschichte von dem Seefahrer Sindbad in „Tausend und Eine Nacht“ heften, wie dieser gezwungen wird, den alten Hobold zu schleppen. . . er malt den Alten zahlos, rath und toll aus, wie Jolly's Vater. Gerade als er jetzt Kennington Road passirt, wird ein Karren abgelenkt. Welch' dunklen Gegenstand haben eigentlich die Männer dort in dieser nächtlichen Stunde noch auf das Pflaster? Er schaut näher hin und bemerkt, daß es ein Sarg ist, welcher nach dem Reichthum des Bethlehems-Hospitals geschafft wird. Er schließt die Augen mit einem Gefühl des Elends — hatte nicht Jolly vorhin den Namen dieses Spitals genannt?

„Nach Kennington, gnädiger Herr?“ fragt der Kutsher durch die Klappe.
„Ja, so schnell als Sie können!“

Roland empfindet eine Begierde, sich in einen anderen Gemüthsstand zu versetzen, und zwar durch frischen Schaumwein, dessen er bei sich zu Hause im Ueberfluß hat. Aber der Gedanke an die großen leeren Räume schreckt ihn. Es ist so langweilig, allem zu trinken; er kann auch noch nicht schlafen, kann nicht lesen — was thun? Es wird besser sein, in den Corinthier-Club zu gehen und zu spielen, ob schon er die Karten haßt und ob schon er sich vor den Menschen fürchtet, die er dort treffen wird. Und doch findet er dort Licht und Wärme und auch etwas Zerstreuung. Er befehlt nun dem Kutsher, dorthin zu fahren.

Seit etwa zwei Monaten war Roland Mitglied des Corinthier Clubs. Der Maler Gärtner, Mitglied von einem halben Duzend der in England so häufigen Clubs, hatte ihn eingeführt und ihm vorher einen vertraulichen Wink gegeben.

„Die Mitglieder des Clubs sind keine Engel“, meinte er lachend, „und ich möchte Ihnen nicht rathen, sich dieselben zum Vorbild zu nehmen; aber höchst unterhaltend sind die Leute, ja, was Sie sich schuldig sind. Speisen, Weine und Cigarren sind bei den Corinthiern vorzüglich.“

Der Corinthier-Club, noch neueren Datums und viel auf seine Ehrenhaftigkeit haltend, besteht aus jungen Männern mit Titeln ohne Geld und jungen Männern mit Geld ohne Titel. Geld oder Rang ist erstes Erforderlich. Roland hatte den Club in mancher Hinsicht

bequem für sich gefunden und die Mitglieder, ob schon lärmend, prahlend und hochmüthig, wie Garnier sie geschildert, waren zuvorkommend gegen ihn. Er hat sie zwar in Verdacht, daß sie hinter seinem Rücken sich über ihn lustig machen und seine Privatangelegenheiten in sehr unfreundschafflicher Weise kritisiren; aber Niemand schlägt ihm ab, mit ihm zu speisen oder schüßt Geschäfte vor, wenn er ihn einladet, Champagner mit ihm zu trinken.

Der Club muß bei Tag und Nacht geöffnet sein; keine Einschränkung herrscht in Benutzung der Spielzimmer.

Als Roland am Club Hause ausstieg, gab er dem Kutsher ein paar Cigarren und sagte:

„Ich bleibe nicht lange — warten Sie!“
Der Kutsher kannte seinen Mann und traf seine Vorkehrungen. Den Pferden wurden Futterbeutel umgehängt und warme Decken übergeworfen, dann zündete der Kutsher eine von Rolands Cigarren an, nahm für sich eine Decke und machte sich's bequem in einer Ecke des Wagens.

Ebenso wohl, als die Kanonenschüsse dem Herzen eines Prinzen thun, so das Knallen der Pfropfen den Ohren Rolands. Eine Gewähr ist's ihm für die Treue seiner Freunde — einer Treue, die er allerdings in letzter Zeit während seiner trüben und mißlaunigen Stunden zuweilen sehr angezweifelt hatte. Im Rauchzimmer findet er eine Gruppe dieser Freunde um das offene Kaminfeuer geschart. . . alle bereit, zu ihm zu halten und auf seine Kosten zu trinken.

Geschäft, das ihnen nicht leicht ankommen dürfte. — Schade, daß der Welfenfonds nicht mehr zur Verfügung steht.

Ein ernsthafter Politiker. Bei der bevorstehenden Nachwahl zum Reichstage in Dortmund wollten die Antisemiten einen Schneidermeister Müller aufstellen. Herr Müller hat die Candidatur abgelehnt und unter Anderem erklärt: „Außerdem ist mir ein bestellter Anzug, der anständig bezahlt wird, lieber, als ein „Reichstagsmandat“ ohne „Diäten“, sonst hätte ich nicht in Wahlkreisen abgelehnt, wo die „Trauben“ weniger „sauer“ waren.

Ausgewiesen. Die aus Frau und acht Kindern bestehende Familie des früheren Sprechers der Freien Gemeinde in Magdeburg, Dr. Böckel, ist, weil völlig mittellos, aus der Schweiz ausgewiesen, über die deutsche Grenze gebracht worden und am 5. März in Berlin eingetroffen. Bekanntlich war Dr. Böckel wegen Gotteslästerung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt und hatte sich der Verbüßung dieser Strafe durch Flucht nach der Schweiz entzogen. In Zürich hatte er ein Pensionat eingerichtet, hiermit aber so wenig Erfolg gehabt, daß bald Vermögensverfall eintrat. Am 17. v. Mts. war er nach Deutschland wieder zurückgekehrt und hatte sich in Mühlhausen i. Th. zur Verbüßung der Strafe gestellt.

Ausland.

Schweiz.

Arbeiterinnenschutz in der Schweiz. Das „schweizerische Nationalcomitee des internationalen Bundes der Freundinnen junger Mädchen“ richtet an die Bundesversammlung ein Gesuch um Revision des Artikels 31 der Bundesverfassung in dem Sinne, daß dem Bund die Gesetzgebung über das Wirtschaftswesen zustehen soll. Die Eingabe verlangt namentlich die Berücksichtigung der Kellnerinnen im Ruhetags- oder im Sabbatgesetz, Schließung der Wirtschaften an Sonntags-Vormittagen und frühere Schließung derselben des Nachts; endlich eine Erhöhung des Alters für die Zulassung zum Kellnerinnenberuf.

Belgien.

Am letzten Sonntag ist in vier weiteren Provinzstädten das Volksreferendum über das Wahlrecht fortgesetzt worden; in Louviere, in Haine Saint Paul, in Manage und in Huy. Ueberall errang das allgemeine Wahlrecht ungemein große Majoritäten, während die anderen Anträge, namentlich diejenigen der Regierung und Frère-Orban's, kaum einige Stimmen selbst unter den jetztigen Wahlberechtigten erzielten.

Italien.

Rom, 5. März. Heute Nacht wurde ein Kassensammler der Banca Romana, Namens Agazzi, verhaftet, welcher vor 2 Jahren 100 000 Francs unterschlagen hatte, aber den Gerichten nicht angezeigt worden war. Bei einem hervorragenden Bankier hat eine Haus-suchung stattgefunden. Eine Liste der politischen Wechsel der Banca Romana wird vermutlich nicht veröffentlicht, sondern dem Präsidenten der Kammer übergeben werden.

Die Sammlung für den Nothstand im Vatikan. Gestern brachten wir unter Deutschland eine Notiz von den Geldsummen, die anlässlich des Jubiläums des Papstes nach seiner Residenz gewandert sind. Eine specielle Beschreibung liegt nun aus Rom vor, die wir hiermit zum Abdruck bringen. — Die „Indep. belge“ schreibt:

„Im Vatikan zu Rom, dem Palast des Papstes, hat man alle Hände voll zu thun, um die Gel- und Geschenke einzusacken, die anlässlich des jüngsten Bischofsjubiläums des Papstes immer noch eingeht. Man schätzt allein das baare Geld, das bis jetzt eingegangen ist, auf neun Millionen. Eine besondere Commission, bestehend aus drei Cardinälen, nimmt es in Empfang und macht Vorschläge über dessen Verwendung. Im Einzelnen sind folgende Gaben gespendet worden: Von den italienischen Pilgern 1 Million; die Jubiläumsmesse in der Peterskirche hat 800 000 Francs. eingebracht; der Vincentiusverein gab 130 000, die Damen vom Sacre Coeur 50 000, eine andere Gruppe frommer Damen 40 000 Francs.; aus Nordamerika kam eine runde Million; aus Südamerika brachte der Bischof von Montevideo allein 37 000 Francs. Uruguay spendete eine große Summe, deren Betrag nicht bekannt ist; der Herzog von Norfolk übergab dem Papst persönlich zwei Couverts: in dem einen befand sich ein Check über 40 000 Pfd. (1 Million Francs), in dem anderen das Ergebnis der Sammlung in England in dem Betrage von 75 000 Pfd. (1 875 000 Francs); die Irländer opferten 875 000 Francs; der Kaiser von Oesterreich spendete für sich 100 000 Francs, die österreichische Aristokratie 600 000 Francs.“

Spanien.

Die neue spanische Kammer wird voraussichtlich wie folgt zusammengesetzt sein: 50 Republikaner, 60 Conservative, 16 Carlisten, 9 cubanische Autonomisten, alle übrigen Deputirten gehören der ministeriellen Partei an. — Bei den Wahlen zur neuen Kammer wurden in Cuba 11 Ministerielle, 9 Conservative, 7 Autonomisten und 3 Unabhängige gewählt. — In Portorico wurden 11 Ministerielle und 5 Conservative gewählt. — Die Republikaner in Madrid versuchten eine Kundgebung zu veranstalten, wurden jedoch von der Polizei daran verhindert. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Rußland.

Rußland mischt sich wieder in friedensstörender Weise in die bulgarischen Angelegenheiten. Der Petersburger „Regierungsbote“ veröffentlicht eine amtliche Mittheilung, in welcher es heißt: Die kaiserliche Regierung habe schon mehrmals Gelegenheit genommen, ihre Ansichten über die Umwälzungen in Bulgarien und über die Principien zu äußern, von denen sich die Regierenden in Sofia leiten lassen, seitdem der Prinz Ferdinand zur Macht gelangt sei. Nachdem diese Leiter der Regierung nunmehr beabsichtigten, die Sobranje einzuberufen, um den Artikel 88 der Verfassung von Tirnowa abzuändern und auch der Religion des Landes Eintrag zu thun, könne die kaiserliche Regierung, wenn sie auch an dem Princip der Nichtintervention

in die inneren Angelegenheiten des Fürstenthums festhalte, nicht stummer Zeuge diesem Veruche gegenüber bleiben, welcher einer energischen Opposition unter der bulgarischen Bevölkerung begegne. Die Mittheilung schließt wie folgt: „Die kaiserliche Regierung spricht ihren aufrichtigen Wunsch aus, daß die Stimmen, welche sich unter der Geistlichkeit und den gut gesinnten Bürgern vernehmen lassen, allen Bulgaren ohne Unterschied der Partei als Mahnung dienen und die Gefahr beseitigen werden, welche dem ganzen Volke broht, das im Begriff steht, seine heiligsten hundertjährigen Traditionen zu verleugnen. Die kaiserliche Regierung ist überzeugt, daß die beabsichtigte Aenderung in dem geistigen und politischen Leben des Fürstenthums keine günstigen Resultate und nur traurige Folgen für die Zukunft haben wird, indem sie Zwistigkeiten im Innern und tiefgehende Mißbilligkeiten in moralischer Beziehung herbeiführen wird.“

Daß Rußland sich in der offensten Weise zum Obervormund des bulgarischen Volkes aufwirft und dieses hindern will, „seine heiligsten hundertjährigen Traditionen zu verleugnen“, ist eine völlerrechtlich Unverschämtheit. Der russische Kolos mit den thönernen Füßen hat grade genug zu thun, seine despotischen Traditionen im eigenen Hause aufrecht zu erhalten.

Arbeiterbewegung.

In Mannheim haben die Badische Brauerei und die Brauerei Eichbaum, über welche von einer Volksversammlung der Boycott verhängt worden war, die Forderungen der Brauereigehilfen bemilligt.

Der Congress der Porzellanarbeiter Böhmens, der am 12. und 13. Februar in Eger stattfand und über den bereits kurz berichtet worden ist, faßte eine für den Gang der Arbeiterbewegung besonders bemerkenswerthe Resolution, die im Auszuge lautet: „Die alten Unterstützungsvereine waren seiner Zeit den Verhältnissen und den Interessen der Porzellanarbeiter entsprechend, da die Uebelstände, die gegenwärtig existiren, noch nicht vorhanden waren, weil die Arbeitskraft der gelernten Arbeiter den Unternehmern unentbehrlich war und in Folge von Mangel an genügenden Ersatzkräften entsprechend bezahlt werden mußte. Seitdem jedoch die verbesserten Erzeugungsmethoden einerseits, die Hilfsarbeiter und Lehrkräfte andererseits, dazu benützt werden, die Lebenseristenz der gelernten Arbeiter herabzudrücken, sind letztere vor die Wahl gestellt: Entweder eine Vereinigung zu schaffen, die sie zu wirtschaftlichem Gegendruck mit den Hilfsarbeitern und Arbeiterinnen zusammenschließt und so vor der gesteigerten Ausbeutung schützt, oder sich zum ärmsten Proletariat herabdrücken zu lassen. Demnach beschließt der Congress: Die nach den alten Verhältnissen eingerichteten Unterstützungsverbände sind aufzulösen und dafür ein Verband der Porzellanarbeiter Böhmens zu gründen, welcher dem System der Gewerkschaftsorganisation der Neuzeit in jeder Hinsicht entspricht. Da ein solcher Verband für das Königreich Böhmen bereits besteht, ist in allen Industrie-Districten dafür Sorge zu tragen, daß die Collegen diesem Verbände beitreten und Ortsgruppen gegründet werden können.“

Der libharte Wein verscheucht bald seine Melancholi. Champagner ist gewiß die beste Arznei, überlegt er, und wenn eine Flasche gut ist, müssen zwei noch besser sein. Er ist bereit, eine Parthie Billard zu spielen, wenn es vorgeschlagen wird; er liebt dieses Spiel. Aber da seine Hand zu häufig nach dem Glase greift, wird sie unruhig, er fehlt die sichersten Bälle und zuletzt findet er das Zimmer unmäßig heiß. Lieber im Karten-Zimmer ein leichtes Spielchen! Er selbst schlägt es heute vor — und seine Freunde, die lebenswürdigsten Menschen von der Welt, sind sofort mit ihm einverstanden.

Im Karten-Zimmer fuhr Roland zu trinken fort, zuletzt, als der Schaumwein fade schmeckte, scharfen Liqueur. Zuletzt hatte er, trinkend und spielend, fünfzig, hundert, ja zweihundert Pfund Sterling verloren — aber was thut das, seine guten Freunde haben es ja gewonnen! Wenn es an's Bezahlen geht, wird sich zeigen, daß sie alle mehr oder weniger betrunken waren und Niemand wird untersuchen, wie es eigentlich bei dem Spiele herging. . . .

Als Roland sein Lager aufsuchte, war es 6 Uhr Morgens; gegen Mittag erwachte er, fand, daß er einer Stärkung bedürftig sei und erhob sich, um an sein Buffet zu treten. Er hält sich dort künstliche Essenzen an der früheren Stelle des Wines — da stehen sie; Gift in großen Flaschen als Grundlage, Gegengift in kleinen Fläschchen obenauf. Indem er die vielen unsehlbaren Heilmittel betrachtet, schwankt er, welches er anwenden soll. (Fortsetzung folgt).

Literarisches.

Sozialpolitisches Centralblatt. Die soeben erschienene Nummer 23 hat folgenden Inhalt: Zur Landarbeiterfrage in Rußland. Von B. von Struve. Sociale Wirtschaftspolitik und Wirtschaftspolitik: Entwurf betr. Abänderung des Unterstützungswohnstättengesetzes. Rückgang des Fleischconsums. — Finanzfragen: In der preussischen Steuerreformcommission. Geht die progressive communale Einkommensteuer. Ueber indirecte Gemeindesteuern. — Arbeiterkassen: Ergebnisse der statistischen Erhebungen im Tischler- (Schreiner-) Gewerbe pro 1891. Von Dr. H. Luz. Erhebungen des evangelisch-sozialen Congresses über die Lage der ländlichen Arbeiter im deutschen Reich. Arbeitslosenstatistik. Frauenarbeit in den Vereinigten Staaten. — Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung: Der Ausstand der Baumwollarbeiter in Lancashire. Die Union der vereinigten Maschinenbauer Englands. — Politische Arbeiterbewegung: Der Ursprung der Arbeiterbewegung in Belgien. Von Dr. Emilie Vandervelde. — Unternehmerverbände: Die Bekämpfung der Trunksucht durch die Zollpolitik der Vereinigten Staaten. — Handwerkerfragen: Oesterreichische parlamentarische Enquete über die Gewerbeordnungsnovelle. — Arbeiterfrage: Gesetzgebung: Entwurf einer neuen Seemannsordnung für das Deutsche Reich. Arbeitszeit in der deutschen Steinindustrie. Zur Sonntagsruhe in Basel. — Arbeiterversicherung: Zur Frage des Anspruches einer Invaliditäts- und Altersrente. Darstellung der deutschen Arbeiterversicherung für die Weltausstellung in Chicago. Wittwen- und Waiserversicherung der Seeleute. — Wohnungsfragen: u. d. Wohnungsfrage. — Soziale Hygiene: Verbot offener Coaksöfen. Beschränkung des Ausganges giftiger

Getränke in England. Mäßigkeitsvereine und Mäßigkeitswirtschaften in der Schweiz. — Schulwesen, Bildungs- und Erziehungsfragen: Gewerbliche Fortbildung in Hessen. Unterrichtsverband der Arbeitervereine Niederösterreichs.

„Die Zeitschwingen“, Monatsheft für Volksbildung, Aufklärung und Uterhaltung. „Die Zeitschwingen“ sind das einzige socialwissenschaftliche Organ in Oesterreich, welches in entprechender Weise die Lehren des modernen Socialismus vertritt. Außer Abhandlungen über Volkswirtschaft, Volks-erziehung, Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Naturwissenschaft, Culturgeschichte, sowie Biographien berühmter Vorkämpfer der Menschheit zc. bringen die „Zeitschwingen“ auch gute Erzählungen, Romane, Novellen, Dramen aus dem socialen Leben, Gedichte zc. Mit dieser Vervollkommenung sind die „Zeitschwingen“ in der Lage, allen gerechten Wünschen zu entsprechen. Soeben erschien das 2. Heft, 4. Jahrgang. Inhalt: „Die Natur als Erzieherin der Menschheit“. Von Dr. Rud. Heibelberg. — „Die Werth-Theorie von Karl Marx“. Von J. Stern. (Schluß). — „Freiland und die Freilandbewegung“. Von A. Behr II. — „Das Reich der Planeten“. Eine Reisebeschreibung von Hans Bödlich. (Schluß). — „Krogol“. — Feuilleton: „Eine moderne Ballade“. Gedicht von E. B. Zinker. — „Arnold's Heimkehr“. Ein Bild aus dem Leben in einem Aufzuge von Gr. F. an. (Schluß). — Literatur. — Verlag von J. Branel, Reichenberg Böhmen, Friedländerstraße 11. Preis pro Heft 20 kr. — 40 Pfg. Probe-Hefte stehen zur Verfügung.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. F. W. Dietz Verlag) ist soeben das 23. Heft des 11. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Eine Rebellion der Junker. — Die Nationalallung der Gesundheitspflege von Eduard Bernstein. — Der erste Jahresbericht für 1897 eines deutschen Fabrikinspectors. Von Dr. Max Quard. — Das nahe Ende des landwirthschaftlichen Großbetriebes. — Literarisches Rundschau. — Notizen: Was ist der natürliche Preis des Fleisches. — Feuerleien: Robert Hamerling's Leben und Dichtungen. Von Robert Schweißel. (Schluß)

Partei-Angelegenheiten.

Umfangreiche Hausdurchsuchungen wurden am Montag in Elberfeld in dem Geschäftslocal der „Freien Presse“, sowie auch in den Privatwohnungen der Redacteurs Gewehr und Angweiler, des Expedienten Ullensbaum und der des Genossen Grimpe vorgenommen. Der Zweck war ein doppelter, man suchte überall nach dem Manuscript eines Flugblattes: „Ein Nothschrei“, welches in Danwald verbreitet worden sein soll. Im zweiten Fall handelte es sich gleichfalls um Aufräe für die Druckerel. Gefunden wurde natürlich überall nichts. In der Wohnung des Genossen Gewehr hatten ein Commissar und ein Wachtmeister die Durchsuchung, sowie die Durchsicht der Papiere vorgenommen, ohne vorher Gewehr davon Mittheilung zu machen, welches Letzterem, der bei Beendigung der Arbeit gerade erschien, Veranlassung gab, gegen ein solches, seiner Meinung nach ungesetliches Vorgehen, entschieden zu protestiren.

Protest-Versammlung gegen die Militärvorlage sind weiter abgehalten worden in Waren (Ref. Meier-Sübed).

Todtenliste der Partei. Gestorben in Frankfurt a. O. der Schuhmacher Emanuel Nitz; in Seiffenhersdorf der Genosse Reinhold Kühnel.

Kann Europa abrüsten?

VI.

Die innere Lage Russlands ist augenblicklich eine fast verzweifelte. Die Bauernemancipation von 1861 und die mit ihr theils als Ursache, theils als Wirkung zusammenhängende Entwicklung der capitalistischen Großindustrie haben dies stabilste aller Länder, dies europäische China, in eine ökonomische und sociale Revolution geworfen, die nun unaufhaltbar ihren Gang geht; und dieser Gang ist einstweilen ein vorwiegend verwickelnder.

Der Adel erhielt bei der Emancipation Entschädigung in Staatsanleihen, die er möglichst rasch veräußerte. Als dies vollbracht, eröffneten ihm die neuen Eisenbahnen einen Markt für das Holz seiner Wälder; er ließ das Holz schlagen und verkaufen, und lebte nun abermals herrlich und in Freuden, so lange der Erlös reichte. Die Bewirthschaftung der Güter, unter den neuerschaffenen Bedingungen und mit freien Arbeitern, blieb meist sehr unbefriedigend; was Wunder, daß der russische grundbesitzende Adel über und über verschuldet, wo nicht geradezu bankrott ist, und daß der Ertrag seiner Güter an Production eher ab- als zunimmt.

Der Bauer erhielt weniger und meist schlechteres Land als er bisher besessen; die Gemeinweide und Waldnutzung wurde ihm entzogen, und damit die Grundlage der Viehhaltung; die Steuern wurden bedeutend erhöht und sollten nun von ihm selbst überall in Geld gezahlt werden; dazu kamen die Katenzahlungen — ebenfalls in Geld — für Verzinsung und Amortisation des vom Staat vorgezeichneten Loskaufgeldes; kurz, zu aller Verschlechterung seiner allgemeinen ökonomischen Lage kam die plötzliche Zwangsverfehlung aus der Naturalwirtschaft in die Geldwirtschaft, die allein hinreicht, die Bauernschaft eines Landes zu ruiniren. Die Folge davon war die üppige Entwicklung der Ausbeutung des Bauern durch die ländlichen Geldbesitzer, reichere Bauern und Schnapskneipenwirthe (sogen. Gemeindefreier und Zinswucherer). Und als ob das Alles nicht genüge, kam dazu die neue, große Industrie und ruinirte die Naturalwirtschaft der Bauern bis auf den letzten Rest. Nicht nur untergrub ihre Concurrenz die häusliche industrielle Production des Bauern für den eigenen Bedarf, sie nahm auch seiner für den Verkauf bestimmten Handarbeit den Markt weg oder stellte sie, im günstigsten Falle, unter die Vormachtigkeit des capitalistischen „Besizers“ oder, was noch schlimmer, seines Mittelemannes. Der russische Bauer mit seinem waldburgesprünghchen Ackerbau und seiner altcommunistischen Gemeinverfassung wurde so plötzlich in Collision gebracht mit der entwickeltesten Form der modernen, großen Industrie, die sich einen inländischen Markt gewalttham schaffen mußte; eine Lage, worin er rettungslos zu Grunde gehen mußte. Aber der Bauer — das war beinahe neun Zehntel der Bevölkerung Russlands, und der Ruin des Bauern war gleichbedeutend mit dem — wenigstens zeitweiligen — Ruin Russlands.*)

Nachdem dieser Proceß der gesellschaftlichen Umwälzung an die zwanzig Jahre gedauert, stellten sich noch andere Resultate heraus. Die rückwärtsgegangene Ent-

waltung vernichtete die Vorrathskammern der Bodenfruchtbarkeit, das Regen- und Schneewasser floß, ohne aufgefogen zu werden, rasch durch die Bäche und Ströme ab, starke Ueberschwemmungen erzeugend; aber im Sommer wurden die Flüsse seicht und der Boden vertrocknete. In vielen der fruchtbarsten Gegenden Russlands soll das Niveau der Bodenfeuchtigkeit um einen vollen Meter gefallen sein, so daß die Wurzeln der Getreidehalme es nicht mehr erreichen und verdorren, und nicht nur die Menschen ruinirt sind, sondern in vielen Gegenden auch der Boden selbst auf wenigstens ein Menschenalter hinaus.

Dieser, bisher chronisch verlaufenden Proceß des Ruins hat die Hungersnoth von 1891 acut und damit vor aller Welt sich bar gemacht. Und deshalb kommt Rußland seit 1891 nicht aus der Hungersnoth heraus. Das böse Jahr hat das letzte und wichtigste Produktionsmittel der Bauern — das Vieh — grolentheils ruinirt und ihre Verschuldung auf einen Höhepunkt getrieben, der ihre letzte Widerstandskraft brechen muß.

In einer solchen Lage könnte ein Land höchstens einen Verzweiflungskrieg unternehmen. Aber auch dazu fehlen die Mittel. In Rußland lebt der Adel von Schulden, lebt jetzt auch der Bauer von Schulden und von Schulden lebt vor allen der Staat. Wieviel Geld der russische Staat nach außen schuldig ist, weiß man: über vier Milliarden Mark. Wieviel er im Innern schuldig ist, weiß kein Mensch; erstens weil man weder die Summe der aufgenommenen Anleihen noch die des in Circulation befindlichen Papiergeldes kennt, und zweitens, weil dies Papiergeldes jeden Tag seinen Werth wechselt. Soviel aber ist sicher: der Credit Russlands im Ausland ist erschöpft. Die vier Milliarden Mark russischer Staats-Schuldscheine haben den westeuropäischen Geldmarkt über und über gefüllt. England hat sich längst, Deutschland hat sich neuerdings des größten Theiles seiner „Kassen“ entledigt. Holland und Frankreich haben sich durch den Ankauf derselben ebenfalls den Magen verdorben, wie sich bei der letzten russischen Anleihe in Paris zeigte; von den 500 Millionen Franken konnten nur 300 untergebracht werden, 200 Millionen mußte der russische Finanzminister den zeichnenden und überzeichnenden Bankiers wieder abnehmen. Der Beweis ist damit geliefert, daß eine neue russische Anleihe selbst in Frankreich für die nächste Zeit absolut keine Ausichten hat.

Das ist die Lage des Landes, das uns angeblich mit unmittelbarer Kriegsgefahr bedroht, und das doch sogar außer Stande ist, einen Verzweiflungskrieg vom Zaun zu brechen, falls wir nicht selbst dumm genug sind, das Geld dazu ihm in den Rücken zu werfen.

Man begreift nicht die Unwissenheit der französischen Regierung und der sie beherrschenden französischen, bürgerlichen, öffentlichen Meinung. Nicht Frankreich bedarf Russlands — Rußland bedarf vielmehr Frankreichs. Ohne Frankreich wäre der Czarr mit seiner Politik isolirt in Europa, machtlos müßte er im Westen und im Osten alles gehen lassen, wie es geht. Mit etwas Verstand könnte Frankreich aus Rußland alles heraus schlagen, was es wollte. Aber statt dessen kriecht das officielle Frankreich auf dem Bauche vor dem Czaren.

Der Weizenexport Russlands ist bereits ruinirt durch die mobilisire ameritanische Concurrenz. Bleibt als Hauptausfuhrartikel nur der Roggen, und der geht fast ausnahmslos nach Deutschland. Sobald Deutschland Weizenhort ist statt Schwarzbrot, ist das jegige officielle czarisch-großbürgliche Rußland bankrott.

Fr. Engels.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. März 1893.

Die Rathsherrn im Gesicht!

Unwillkürlich läßt einen in die Feder ein kriegerischer Geist, wenn man über die gestrige Stadtverordneten-Versammlung schreiben will. Die Tages-Ordnung war reichhaltig; das was erledigt, aber sehr mager. Das Vorbild gab die Berathung über die Bewilligung von 25000 Mark zum Bau einer Bahnstrecke, welche unsere glücklichen Mitbürger, die das nöthige Moos haben, etwas schneller und auf kürzerem Wege als bisher nach dem Riesengebirge befördern kann. Wir stellen uns solchen Thaten des Magistrats und der Stadtverordneten nicht feindlich gegenüber, wiewohl der Arbeiter eigentlich von solchen Verkehrsverleicherungen nur sehr wenig Nutzen hat, meinen aber, daß bei dem Stande unserer städtischen Finanzen man es wohl zu erwägen verpflichtet wäre, ob nicht eine solche Ausgabe unter diesen Verhältnissen von Seiten der Stadt abzulehnen sei. Der Minister, nun ja, das kam in der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung recht drastisch zum Ausdruck, hat für solche Sachen kein Geld; darum

muß, trotzdem der Staat gar nicht weiß, aus was er alles Steuern herauspressen soll, die Commune Geld geben, zur Errichtung besserer Eisenbahn-Verkehrswege. Allerdings man hat dies nicht so klar ausgesprochen, denn um Gotteswillen das könnte einen ja zum Vaterlandsfeind stempeln und davor hütet man sich wie vor dem leibhaftigen Gottseibeiene. Nachdem diese Angelegenheit seine Erledigung gefunden, ging man zu einer Debatte über das Schicksal des zu errichtenden Südparkes über. Herr Stadtverordneter Brauerreißer Ripke ging hierbei der ganzen Südparkangelegenheit zu Leibe. Er legte unter heftigem Widerspruch dar, daß Schottländerchen, als er der Stadt das Terrain zum Parke schenkte, das beste Geschäft gemacht habe. Wir werden gelegentlich auf den Südpark noch zu sprechen kommen und gehen jetzt darüber hinweg. Von den Gegnern des Herrn Ripke können uns nur Herr Oberbürgermeister Pender durch seinen idealistischen Schwung in der Rede, und Herr Stadtrath Mühl durch den melodischen Klang seiner Stimme imponiren.

Die Gehaltsfrage der Lehrer kam noch nicht zur geheimen Berathung. Trotzdem nun so wie so dem Publikum die Möglichkeit genommen, sich an den „lehreerfreundlichen“ zu erwartenden Debatten das Herz zu erwärmen, waren unter Volksschullehrern sehr zahlreich erschienen. Aus Aeußerungen im Zuschauerraum hörten wir, daß der Referent des betreffenden Staatsauschusses, Dr. Pannes, krank sei, daß über die Gehaltsfrage noch eine Vorversammlung abgehalten werden soll und daß die Vorlage des Magistrats wohl auch vom Staatsauschuß, ohne Abstriche schließlich zur Annahme empfohlen werden wird. O wie gern hätte man den Volksschullehrern den Brottorb einen Nagel höher gehängt, aber daß auch dazu sogar etwas Muth erforderlich, nein, das hatte man zuerst nicht in den Kreis der Betrachtung gezogen!

[Schulwesen.] Da in vereinzelten Fällen der Schlußsatz der Regierungs-Verfügung vom 5. September v. J., welche von der Theilnahme der Schulkinder an dem schulpflichtigen Religions-Unterrichte eines Lehrers anderer Confession handelt, eine unzureichende Auffassung erfahren hat, so hat die Regierung zu Breslau in eine neuerlichen Verfügung ausdrücklich ausgesprochen, daß die in der fraglichen Verfügung (vom 5. September 1892) vorgezeichnete Willenserklärung der Eltern oder Vormünder lediglich von dem königlichen Landrathe persönlich abzugeben, und nicht von Lehrern oder Schulaufsichtsbeamten zur Uebermittlung an die geordnete Behörde entgegen zu nehmen ist.

[Zum Rückzug der Kreuzritzer.] Als unsere Leser gestern die Mittheilung über den Rückzug der Streiter des Christenthums, in der „Volkswacht“ lasen, hatte die Versammlung auf die sich die darin enthaltene Erklärung bezog, bereits stattgefunden. Aus unserem Versammlungs-Bericht über den Tschirn'schen Vortrag in dieser Nummer werden unsere Leser ersehen, daß trotz ihrer Erklärung dennoch zwei der unterzeichneten Herren Geistlichen den Vortrag am Mittwoch Abend besuchten. Wahrscheinlich glaubt man doch noch etwas retten zu können. Oder hat sie nachstehende Gegen-Erklärung des Herrn Tschirn verleitet, vor Neuem den ausfichtslosen Kampf zu wagen. Dieselbe lautet:

Gegen-Erklärung.

„Die Erklärung mehrerer Herren Geistlichen, daß es es mir als einem Feinde des Christenthums, „nicht um Ermittlung, sondern um Bekämpfung der Wahrheit zu thun sei“, weise ich als beleidigende Unterstellung zurück. Gerade um der fortgeschrittenen Wahrheit willen baue ich mit an einer Religion der Humanität auf den Grundlagen der Vernunft und Wissenschaft. Gerade um der Wahrheit willen bin ich mit Hunderttausenden ein Feind veralteter, finsterner Kirchendogmen. Und der Selbstgerechtigkeit, die gewohnheitsmäßig unsere heilige Ueberzeugung als verwerflichen Unglauben bezeichnet, werde ich stets mit den stärksten Waffen zu Leibe gehen. Das unphilosophische Abtreten der Herren aber, nachdem ich mich so oft schon und öffentlich als Feind des bestehenden kirchlichen Christenthums bekannt habe, ist mir ganz unverständlich; ihre Pflicht, für ihre Lehre einzutreten, ist nach meiner Empfindung mit der Schärfe der Angriffe nur gewachsen. Ich betrachte die gestrige Erklärung als Eingeständniß der Ohnmacht. Von der Kanzel herab läßt sich allerdings leichter kämpfen.“ G. Tschirn, Prediger.

[Zur Ermittlung.] Am 16. v. Mts. entwendete das 18 Jahre alte Dienstmädchen Bertha Ritsche ihrem Dienstherrn, dem Tapezierer und Decorateur Franz Runze, Trebnigerstraße 12 wohnhaft, einen Hundertmarkschein, nachdem es sich bereits vorher verschiedener Diebstähle schuldig gemacht hatte. Das Mädchen, welches in Folge dieses Diebstahls entlassen worden und zu ihren kleinen Scheinigerstraße 35 wohnhaften Eltern gezogen war, machte mit dem gestohlenen Gelde verschiedene Einkäufe. Am 19. Februar, früh, in der siebenten Stunde, soll die N. von der Lessingbrücke aus in die Oder gesprungen sein. Angaben über den Verbleib der N. sind sofort im Zimmer 19 des Polizei-Präsidiums zu machen.

*) Ich habe das Alles schon vor einem Jahre entwickelt in der „Neuen Zeit“ 1891/92 Nr. 19, Artikel: Der Socialismus in Deutschland.

[Alarmierung der Feuerweh.] Heute Morgen brach in der neuen Richter'schen Villa, Kaiser-Wilhelm-Strasse, welche noch unbewohnt ist, auf bisher unermittelte Weise Feuer aus, welches bedeutende Dimensionen annahm, aber durch das energische Eingreifen der Feuerweh geloscht wurde.

[Unfall.] Am 8. d. Mts., Nachmittags, fuhr der 23 Jahr alte Knecht Joseph Veier mit einem zweispännigen Spazierwagen von Brodau nach Breslau, seinen hier weilenden Dienstherrn abzuholen. Dikt vor Breslau wurde nun das Gefährt, welches schon die ganze Fahrt mit dem gewaltigen Sturme zu kämpfen hatte, von einem mächtigen Windstoß umgeworfen. Der Knecht wurde hierbei zwischen die Pferde geschleudert, die den Mann derart zusammendrückten, daß er mehrere Rippenbrüche erlitt. Der Verunglückte wurde nach dem Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder überführt.

[Ein Ueberfall.] Am 7. d. Mts., Nachmittags, wurde ein die Uferstraße passirender Steinseger von einer Anzahl rauffüchtiger, halbwüchsiger Burschen angefallen. Sie stürzten sich auf den jungen Mann und brachten ihm eine Anzahl Messerstiche bei. Die Verletzungen des Angegriffenen sind glücklicherweise nicht schwerer Natur. Einer der rohen Burschen ist am 8. d. Mts., ein zweiter am 9. d. Mts. verhaftet worden.

[Diebstahl.] Am 7. d. Mts., Abends, wurde aus einer Restauration auf der Stodtstraße ein Seiwandbeutel mit 20 Mk. Inhalt gestohlen.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 8. d. Mts. 25 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: 2 Portemonnaies mit 650 Mk. und 41 Mk. Inhalt; ein schwarzer Federfächer.

Berliner Neuigkeiten.

Ein scheußliches Verbrechen wird dem „Vorwärts“ gemeldet: Heute (Dienstag) Nachmittag gegen 3 Uhr vernahm ein auf dem Patrouillengang befindlicher Schutzmann des 18. Polizei-Reviers aus einem Gebüsch des Friedrichshains in der Nähe der Uferschen Brauerei (Brauerei Friedrichshain) ein leises Stöhnen und näher tretend gewahrte der Beamte einen Mann, der in einer großen Blutlache lag. Der Beklerte wies entsetzliche, hier nicht näher zu beschreibende Verletzungen auf, und wurde nunmehr auf Veranlassung des Beamten durch Arbeiter nach der zuständigen Wache des 18. Polizei-Reviers in der Neuen Königstraße 94 gebracht. Hier vermochte der Aermste noch folgende Angaben zu machen: Er sei der 32jährige Arbeiter Gustav Hornow aus Westfalen in Sachsen und erst seit einigen Tagen in Berlin angekommen; er sei heute Nachmittag kurz vor 3 Uhr von drei Männern angesprochen worden, von denen zwei hochlegant, der dritte weniger fein gekleidet gewesen. Blaadernd hätte er sich den Fremden angeschlossen und alle vier Personen seien dann nach dem Friedrichshain gegangen, wofür ihm von den Herren unsittliche Anträge gemacht worden seien. Er, Hornow, habe diesen Schimpf mit Entrüstung zurückgewiesen, worauf die Männer Drohungen ausgestoßen, dann seien die Letzteren über ihn hergefallen, hätten ihn zu Boden gerissen und um seine Hüften zu ersticken, geknebelt, alsdann hatte ihm einer der Uebelthäter mit einem scharfen Messer die scheußliche Verletzung beigebracht und schließlich seien die Drei in der Richtung nach der Landsberger Allee zu geflohen.

Die von der Polizei sofort angestellten Nachforschungen nach den Thätern sind bis jetzt erfolglos geblieben. Die Verletzungen des Hornow, der alsbald nach dem Krankenhaus Friedrichshain geschafft wurde, sind zwar nicht lebensgefährlicher Natur, doch wird der Unglückliche dauernd ein Krüppel bleiben.

Eine eingehende Bekrreibung der Thäter war von dem durch Blutverlust sehr geschwächten Manne leider vorläufig noch nicht zu erlangen.

Das Messer hat wieder in der verwichenen Nacht eine Rolle gespielt. Gegen 1 Uhr wurde die Kellnerin Paula Maruschka an der Ecke der Leipziger und Mauerstraße durch den Kellner Wilhelm Ullmann blästigt und suchte sich seiner vergeblich zu erwehren. Unter den Zeugen des Vorganges befand sich auch der Kaufmann Hans Mögeling, der seinem Anwillen über das Verhalten Ullmanns unverhohlen Ausdruck gab. Plötzlich erhielt er durch Ullmann einen Messerstich in die rechte Schulter. Von der Polizeiwache, auf welcher die Scene ihren Abschluß fand, mußte er sich nach der Sanitätswache in der Zimmerstraße begeben. Hier ergab sich, daß der Stich mittelst eines Taschenmessers derartig heftig geführt worden, daß die Klinge fast in der ganzen Länge abgebrochen und in der Wunde stecken geblieben war.

Ueber einen Unfall im königlichen Schauspielhaus der vorgestern Abend während der Vorstellung stattfand, wird berichtet: Der in den sechsziger Jahren stehende Arbeiter Carl Eggert ist auf eine noch nicht ganz aufgeklärte Weise mit dem Fahrstuhl in Verührung gekommen. Nach der einen Darstellung ist er in den Fahrstuhlschacht gefallen, und hat dadurch seinen Tod gefunden, nach der anderen Annahme ist ihm der Fahrstuhl auf den Kopf gefallen, hat den Schädel eingeschlagen und so den Tod herbeigeführt. Eggert hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Gerichtliches.

Berlin, 5. März. Am 4. März wurde vom Schöffengericht in Moabit der Dissident, Weber Alfred Rosenfranz aus Kummelsburg zu 2 Mark Strafe verurtheilt, weil sein Kind 13 Schulreligionsstunden ohne Dispensation versäumt hätte. Die Dispensation war zwar mit dem Nachweis des Austritts aus der Landeskirche nachgesucht, aber verweigert worden. Als auf die Frage, ob er evangelisch sei, Rosenfranz antwortete: „Nein, Dissident“, bemerkte der Vorsitzende

dazu: „Es ist ein trauriges Verhältniß, Dissident zu sein, an nichts zu glauben. Religion ohne Glaube an einen persönlichen Gott giebt es nicht. Sie wissen nicht, in welche Lage Sie noch kommen werden, wo sie die Religion sehr nöthig gebrauchen können.“ In der Begründung des Urtheils heißt es, daß der dem Kinde in der Berliner freireligiösen Gemeinde erteilte Unterricht, da dort nicht der Glaube an den persönlichen Gott gelehrt werde, nicht als Religions-Unterricht angesehen werden könne, die Dispensation sei daher mit Recht verweigert worden. Auf das freisprechende Urtheil gegen Ewald in Brandeburg a. H. (des übrigen auch der Berliner freireligiösen Gemeinde angehört) berufe sich der Angeklagte mit Unrecht, denn Ewalds Kinder sollten in einer anderen Religion, als in der Schule gelehrt wurde, Unterricht empfangen, er aber um die freireligiöse Gemeinde hätten ja gar keine Religion. (Vollst. Stg.)

Leipzig. Wegen Meineid wurden am Sonnabend hier ein Bäckermeister und seine Frau zu je 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die Frau hatte im v. J. die Bekanntheit eines 81jährigen reichen Mannes gemacht, sich mit diesem in ein Verhältniß eingelassen und ihm etwa 100 000 Mk. Geld ausgelodt. Die Bäckerleute hausten sich davon ein schönes Haus und lebten flott. Die Frau soll schon als 16-jähriges Mädchen unter polizeilicher Controlle gestanden haben. Die Angelegenheit führte damals zu einem Prozesse, der von den Angehörigen des Greises eingeleitet wurde. Die Frau beschwor damals, keinen verbotenen Umgang mit dem Alten gehabt zu haben, und der Mann beschwor, von dem reichen Greise nur einmal ein kleines Darlehen erhalten zu haben. Die Sache wurde nun nochmals anhängig und führte zu der erwähnten Verurtheilung.

Das Ende der Spenger Schlächt. Am 1. März standen vor dem Hofordner Schöffengericht einige Personen wegen Mißhandlung von Socialdemokraten unter Anklage und zwar: 1. der Knecht August Beckmann auf Gut Mühlentburg bei Spenge wegen Verletzung des Schlossers Fritz Müller aus Bielefeld und wegen Weisens mit Steinen auf Insassen eines Wagens, 2. der Tischlermeister Kasp. Heinrich Bünke-meyer zu Waldenbrück wegen Verletzung eines Unbekannten, 3. der Schuhmachermeister Kasp. Heinrich Behr zu Spenge wegen desselben Vergehens und 4. der Kolon Christ. Heinrich Börtner zu Lenzinghausen wegen Weisens mit Steinen auf unbekannt Personen. Das Gericht urtheilte recht milde. Beckmann und Börtner haben wegen Körperverletzung 30 Mk. Geldstrafe zu zahlen Beckmann noch wegen Steinwerfens 5 Mark. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte gegen Beckmann zwei Monate Gefängniß und 30 Mk. Geldstrafe beantragt. Soweit sind die Urtheile schon gut weggekommen. Einen ordentlichen Denkwert haben Beckmann und Börtner aber insofern erhalten, als sie zusammen die Kosten des Processes zahlen sollen. Diese belaufen sich auf ungefähr 900 Mark, was erklärung ist, da im Ganzen über 100 Zeugen vernommen worden sind.

Vereine u. Versammlungen.

Stadtverordneten-Versammlung. Die Sitzung vom 9. März wurde durch den Vorsitzenden um 4 Uhr 30 Minuten eröffnet. Der Zuschauerraum ist sehr gut besucht, anscheinend befinden sich unter den Anwesenden eine große Anzahl Lehrer. Nach einigen Mittheilungen gelangen folgende Gegenstände zur Erörterung:

Beihilfe zum Bau einer Bahnstrecke. Als Veränderung der Vorlage betreffend die Bewilligung eines Beitrages dem Kreise Volkenhain zu den Gründerwerbskosten bei der Bahnstrecke Volkenhain-Merzdorf wird vom Magistrat eine Summe von 25,000 Mark verlangt.

Berichterstatter Ehlers befürwortet die Vorlage. Die alte Linie leide an vielen großen Mängeln, deswegen sei mit Freuden zu begrüßen, daß ein neues Project Verwirklichung findig soll. Der Kreis Volkenhain hat einen großen Beitrag geleistet, ebenso Girschberg. Wenn Breslau nun etwas an Beitrag leisten soll, halte er (Redner) dies nur für gerechtfertigt. Der große Vortheil, der den Breslauern durch die Bahn zu Gute käme, würde bei Vergnügungs- und Geschäftsreisen empfunden werden. Der Staat, der Geld hergeben sollte, ist eine Persönlichkeit, mit der man schwer rechnen kann. Gründe machen auf den Finanzminister keinen Eindruck. Er empfiehlt die Vorlage zur Annahme.

Stadtverordneter Opitz geht eingehend auf den vorliegenden Gegenstand ein. Er sucht den Betrag dem Kreise bedingungslos zu überweisen und stellt einen diesbezüglichen Antrag. Wir können die Regierung von der Nothwendigkeit der Strecke überzeugen, wenn wir selbst die nöthige Opferwilligkeit zeigen.

Oberbürgermeister Bender ersucht, den Antrag Opitz abzulehnen. Wir haben bei der Vorlage nur unsere örtlichen Interessen im Auge. Aber über den Antrag Volkenhain hinauszuweichen, ist nicht nöthig.

Stadtverordneter Görtlich meint es begrüßen zu können, wenn die Bahn in Angriff genommen wird. Daß die Verhältnisse in Breslau so schlecht sind, liegt zum großen Theil an den schlechten Eisenbahnverbindungen. Er hält die Bildung eines Eisenbahnausschusses als sehr dringend. Wir müssen nach der Richtung einen Nothdamm ergeben lassen.

Stadtverordneter Mugdan hält nicht dafür, daß wir für Ausbau einer Strecke sind, die uns keinen Nutzen bietet. Er stimmt dem Vorschlage des Referenten im Uebrigen zu.

Stadt. Opitz bleibt in weiteren Erörterungen auf seinem Standpunkte stehen.

Oberbürgermeister Bender macht darauf noch einige Erwägungen.

Stadt. Becker wendet sich gegen die Anschauung des Stadt. Opitz und wünscht im Uebrigen die Vorlage dem Finanzausschuß zu überweisen.

Oberbürgermeister Bender erklärt noch, daß die 25,000 Mark erst nach Fertigstellung der Bahn gezahlt werden. Die Vorlage wird, wie sie vorliegt, genehmigt.

Vom Südpark. Der Magistrat beantragt:

1. Daß die Anlegung des Südparks und die damit in Verbindung stehende Herstellung von Straßen außerhalb des Reichthums der Stadt und zwar: die Schaffung der Plantanen-Allee, die Herstellung der Parkstraße; und des Weges von der Ecke der Park-

straße bis zur Schmelzburger Chaussee, sowie der Verlegung der Lohestrage nördlich und südlich der Schmelzburger Chaussee ausgeführt werde;

2. daß im Laufe des Jahres 1893 mit der Erbauung der Gärtneret zwischen der Parkstraße und der Lohestrage vorgegangen wird, unter Vorbehalt der Genehmigung des noch vorzuliegenden Spectalprojects;

3. daß die auf 275 000 Mark für den Park und auf 107 600 Mark für die Straßen veranschlagten Kosten, sowie die summarisch auf ca. 18 000 Mark berechneten Kosten des Gärtneret-Stablfleßens aus bereiten Beständen entnommen, vorbehaltlich ihrer Deckung aus der aufzunehmenden Anleihe, und daß zur Veranschlagung hierauf kommen:

a. im laufenden Etatsjahre außer den durch Beschluß vom 30. Juni 1892 bewilligten 20 000 Mark noch 55 000 Mk. für Herstellung des Parks;

b. im Etatsjahr 1893/94 100 000 Mark für Herstellung des Parks und 107 600 Mark für Herstellung der Straßen;

c. im Etatsjahr 1894/95 der Rest von 100 000 Mk. für den Park.

Referent Bräuner meint, daß es bei der jetzigen Finanzlage keine Freude bereite, hierüber zu sprechen. Man habe nicht geglaubt, daß so schlechte Verhältnisse kommen würden. Jedoch auf Grund der vorliegenden angenommenen Beträge verlangt der Magistrat die Bewilligung der Mittel. Redner geht des Weiteren auf die Forderungen der Vorlage ein. Dehufs Zahlung der Summen wird bei dem Gürtneret-Schottländer eine Frist eingehalten sein. Es sind größere Arbeiten noch außerdem gethan worden. Er beantrage, die Vorlage den Ausschüssen 4 und 5 zu überweisen.

Stadt. Kipke meint, daß selten ein Antrag, so streng gegen ihn vorzugehen, Gele erzeigt biete, wie der vorliegende. Wenn man die Vorlage mit den jetzigen Kosten vor Augen gehabt hätte, dieselbe unmöglich Annahme gefunden. Dieser Park sollte 80 000 Mark kosten, was auch ausreicht erhalten werden kann. Herrn Schottländer hat man nicht entgegen zu kommen, ihm nur soviel bewilligen, als ihm mit Recht zukommt. Den mit ihm abgeschlossenen Vertrag hat derselbe schauerweise so eingerichtet, daß er seinen Vortheil wahrte. Auf was müssen 275 000 Mark ausgegeben werden. Die Summe von 80 000 Mk. wünscht er bewilligt zu sehen, mehr nicht. Wir können unsere Kasse nicht zu einem Verschleißobjekt etwa für den Herrn Gärtneret-Director machen. Wenn wir für Schottling keine 100 000 Mark haben, können wir die zum Südpark verlangten hohen Summen auch nicht hergeben.

Oberbürgermeister Bender hält sich für berufen, Herrn Schottländer zu vertheidigen. Er bedauert, daß Herr Kipke die Sache selbst mit Angriffen gegen diesen Herrn verknüpfte. Er weist die Vorwürfe zurück. Daß Herr Schottländer Vortheile aus dem mit der Stadt abgeschlossenen Vertrage habe, wußte man. Der liebe Gott hat es so eingerichtet, daß ein tüchtiger Mann, wenn er seine Interessen fördert, auch die der Gemeinde fördert. Unser ganzes Gemeinwohl wird dadurch am, wenn wir solche Männer anständig machen. Redner geht darauf auf die Angelegenheit der Sache selbst ein und sieht in der Schaffung des Südparks seinen Luxus; er weist dabei auf das Asphaltpflaster, das eigentlich auch Luxus sei und doch aber keiner ist. Wir müssen uns fragen, was uns der Park werth ist. Die Promenade biete keinen directen Naturgenuß und die bisherigen Parkanlagen seien von einigen Stadtbellen schwer zu erreichen, namentlich nicht für die Schmelzburger Vorstadt, in welcher die wohlhabende Bevölkerung wohne. Den Männern, welche den Plan ausarbeiteten, können wir nicht den Vorwurf machen, daß sie sich in den Ausgaben sehr aekert hätten. Mit Zuhilfenahme aller Mittel konnten die Kosten nicht genau berechnet werden. An dem Fundament eines Parks könne man nicht sparen. Wenn wir dieses große Project einmal beschlossen haben, sollen wir uns die Freude nicht dadurch vergällen lassen, weil es zu theuer ist. Der Park ist nicht bloß für die reiche Bevölkerung gebaut, wenn dies vielleicht für das Restaurationsgebäude zutrifft. In frühren Jahren waren die Bewohner der Stadt darin glücklicher gestellt und man sollte sich freuen, wenn hier ein Wandel eintritt. Redner bittet weiter, die Sache nicht vom kleinsten Standpunkte aufzufassen. Fassen Sie die Sache mit Wärme auf und schaffen sie etwas auf die Dauer, was dem Aermsten und Reichen Segen bringt. Wenn wir Menschen bleiben wollen, müssen wir den Park schaffen.

Stadt. Görtlich: Wie seiner Zeit die Vorlage kam, waren wir der Meinung, daß der Stadt eine Wohlthat erwiesen werde, wenn der Vertrag geschlossen würde, der allerdings schwerwiegende Bestimmungen enthalte. Es ist zu bedauern, daß damals der Kostenpunkt nicht übersehen werden konnte. Hoff weiter, daß die Stimmen der Presse und der Bewohner allmählich sich wilder aussprechen werden. Die Anlegung des Parks selbst hält Redner für ein Bedürfniß. Der Kostenpunkt mache jedoch auch ihm Bedenken. Der Contrahent, Herr Schottländer, werde im Hinblick auf die großen Wohlthäter der Stadt Einsuchen haben und vor einzelnen Bestimmungen des Vertrages absehen. Durch Nichtanlegung des Parks wußten wir die reichen Leute nur aus der Stadt.

Stadttrath Mühl meint, daß Schottländer der Stadt keine Verpflichtungen auferlegt habe. Im Uebrigen erörtert er die technische Seite der vorliegenden Frage. Bezüglich der Kostenanschläge ist er der Ansicht, daß sie bei der Eile nicht genauer sein konnten. Berlin hätte z. B. für städtische Parks noch bedeutend mehr ausgegeben, als Breslau. So Berlin pro Hektar 13 000 und 14 000 Mark, während Breslau nur 10 700 Mark ausgegeben brauche.

Stadt. Haber erklärt im Namen der Stadtverordneten Becker und Simon und seinem Namen, daß die Ansichten des Stadtverordneten Kipke nicht nur nicht die ihrigen wären, sondern des ihrigen direct entgegen ständen. Der Vertrag mit Schottländer wäre ein günstiger. Was Stadt. Görtlich von dem Unmuth der Bevölkerung sage, so sei er hervorgebracht von Leuten, die vom Panamischwindel sprechen und die aber vorläufig noch nicht ihren Verbindlichkeiten eine reelle Grundlage gaben. Wünscht, daß bewilligt werde, was nachwändig ist, obwohl er sich auch über die Steigerung der Ausgaben wunderte.

Stadt. Kaiser bereut nicht, seiner Zeit für die Anlegung des Südparks gestimmt zu haben. Wenn er gerade in Berlin als Angriffspunkt gegen den

Magistrat benutzt wird, so ist dieses Vergrüben ein unerschöpfliches. Mit der finanziellen Lage der Stadt habe die Ausgabe nichts zu schaffen. Nicht wegen der christlichen oder jüdischen Haltungen, sondern im Interesse der ganzen Bevölkerung soll der Park geschaffen werden. Die finanzielle Noth der Stadt ist durch andere Gebiete verurteilt. Durch Ausgaben im Armen- und Polizeiwesen, durch die Kosten für die Volksschulen.

Stadto. Ripke spricht zunächst bezüglich der persönlichen Angriffe seinerseits gegen Schottländer. Er hält dieselben aufrecht, ebenso seine Ausführungen zur Sache des Südparks selbst.

Stadto. v. Drabizius wendet sich gegen Ripke. Stadto. Dr. Vannes als Referent der Vorlage im Jahre 1891 giebt ein Bild von dem Gange der Angelegenheit und äußert sich des Ferneren gegen die gemachten Einwendungen. Er meint zum Schluß seiner Ausführungen, daß die Nachkommen uns danken werden dafür, daß wir diesen anlegten.

Stadto. Niemann will bloß anführen, daß so ganz schuldlos der Magistrat bei der Sache nicht ist, bezüglich nämlich der Aufstellung der Kosten. Bei Untersuchung im Jahre 1891 wäre der Boden des Südparks als ein guter befunden worden und jetzt ist der Boden so schlecht, daß er schlechter nicht sein kann.

Oberbürgermeister Bender erwidert auf Niemann, indem er auf die technische Herstellung des Parks näher zu sprechen kommt und behauptet darauf, daß Schottländer der Stadt ein Geschenk von einer halben Million gemacht hat.

Stadto. Simon ist der Ansicht, daß die ganze Debatte heute nicht gepflogen worden wäre, wenn man nicht in einem Bürgerverein über dieses Thema gesprochen hätte. Wenn für Schullehrer und Polizei soviel ausgegeben werde, können auch für eine Einrichtung Geldmittel vorhanden sein, von der wir etwas haben. Im Uebrigen könne man sich freuen, daß Herr Schottländer bei dem Vertrage auch keine Rechnung fand.

Stadto. Ripke wünscht schließlich, daß die Vorlage einmal im Ganzen vorgelesen werde, damit man weiß, was der Südpark überhaupt koste. Nachdem behandelt er die Bürgervereine und deren A. dner, die eventuell wegen ihrer Äußerungen gerichtlich verfolgt werden sollen.

Oberbürgermeister Bender tritt dagegen für möglichst freie Besprechung in den Vereinen ein.

Der Vorsitzende, Justizrath Freund, verpflichtet dem Grundlag des Oberbürgermeisters bei. Man könne aber einen Verein nicht mehr beachten, wenn er keine Aktion vertritt. Er erwähnt weiter einen Zeitungsartikel, in welchem der betreffende Referent über gefallene Äußerungen in einem Bürgerverein schrieb, daß er sie aus prekären Gründen nicht wiedergeben könne. Diese Methode stände nicht vereinigt da, wo einem die Ehre abgeschnitten wurde. Das ist aber auch keine freie Meinungsäußerung. Die Stadtverordneten-Versammlung, als Körperschaft, würde es unter ihrer Würde halten, auf solches Gericht und solche Auslassungen einzugehen.

Stadto. Meier spricht darauf noch kurz zur Vorlage, eine große Einigkeit über dieselbe constatierend.

Die Vorlage gelangt schließlich zur Überweisung an die Ausschüsse IV und V.

Darauf wurde die Sitzung um 7 Uhr 10 Minuten geschlossen.

Öffentliche Versammlung. Am Mittwoch, den 8. März, hielt Prediger Tschirn in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Saale des Schießwerders einen Vortrag über „Das neue Testament“. Nach einleitenden Worten, meinte Redner auf das eigentliche Thema eingehend, daß die ganze Zusammenhänge der Bibel aus Altem und Neuem Testament ein großer Widerspruch sei. Das Neue Testament zeige eine große Unklarheit an den verschiedensten Stellen. Mancherlei Hypothesen waren vorhanden, welche Quellen für die Erzählungen die richtigen seien. Der Kirchenhistoriker Gieseler hat am Anfang unseres Jahrhunderts erklärt, daß bloß eine mündliche Weiterverbreitung der Erzählungen stattgefunden habe, die erst später aufgezeichnet wurden.

Die ursprünglichen Erzählungen sind inhaltlich in Dunkelheit gehüllt; zweifelhaft ist, wer die eigentlichen Verfasser der Evangelien sind. Redner geht hierbei die einzelnen Schriften durch.

Die Unklarheit des Textes der Schriften selber mit seinem Widerspruch sei ein Beweis dafür, daß dieselben keine Offenbarungen sein können. Von einigen Theologen wird die Zahl der Texte auf ungefähr 70 angegeben, andere nehmen 200 an, noch andere haben über 1000 verschiedene Texte sich zu Grunde gelegt. Sie stammen größtentheils aus dem 4. Jahrhundert. Durch Anführung bestimmter Stellen weist der Vortragende darauf die Widersprüche des Neuen Testaments nach, die verschiedensten Angelegenheiten betreffend. So widersprechen sich die angeblichen Evangelisten nicht bei der Geburtsgeschichte Jesu. Ausprüche Jesu selbst sprechen nicht von seiner Geburt. An verschiedenen Stellen hat er auch gesagt, daß er nur zu den Juden gekommen ist, womit sich allerdings wohl Städte mit einander erklären würde. Bessere Stellen zu weisen, daß auch z. B. sich immer auf die Dreieinigkeit gerufen wurde. Jesus hat nicht getauft; seine Jünger sind nicht getauft gewesen, die doch auch selig werden sollen. Ein fundamentaler Widerspruch besteht überhaupt darüber, wie man selig wird. Daß er vorhanden ist, geht z. B. daraus hervor, daß Luther den Jacobusbrief verworfen hat. Ebenso finden Stellen im Gegensatz zur offiziellen Kirchenlehre. Gott sendet die Jünger, daß sie gehen der Erde, er versucht die Menschheit, trotzdem auch sonst zu lesen ist, daß Gott niemand versucht. Die Lehre von der Vorherbestimmung ist im Römerbrief enthalten. Gott verhöhet, heißt es, welchen er will und er hat mit sich auch dessen er will. Diese Lehre ist von der Kirche nicht angenommen. Wir Ungläubige aber, meint der Redner, würden darnach zu unserer Ungläubigkeit bestimmt sein. Luther, Calvin und Augustin haben diese Lehre gepredigt. Ein Protest gegen die ewige Verdammnis befindet sich bei Lucas, wo nach der Höhe der Schuld die angemessene Strafe eintritt.

Des ferneren behandelte der Vortragende die Aufstellung, welche Sinder selbst sich nicht heimlich denken die Himmelfahrt, die man sich schlechterdings nicht gut vorstellen kann, und die Wiederkehr Christi. Bei letzterer werde

man sich ebenso täuschen, wie sich die ersten Christen getäuscht haben. Widersprüche wären vorhanden in der Praxis der Kirche gegenüber der Lehre des Testaments. — Man soll z. B. nicht schwören und wer zwei Räder hat, gebe dem einen, der einen, welcher keinen besitzt Niemand soll auch Eigentum haben. Warum werden die Stellen anerkannt? (Bravo.) Warum sage die katholische Kirche hinter jeden Glaubenssatz, den sie aufstellt, wer anders glaubt, ist verflucht? ebensowohl die evangelische Kirche? Also mögen diese Widersprüche befolgt werden, der Eid z. B. abgeschafft werden, der uns aufgezungen wird gegen unsere Überzeugung! (Bravo.) Das Weib und die Ehe stelle die Schritte auf niedere Stufe. Redner verweist auf die Geschichte und den Eintritt des Christentums, um zu beweisen, daß die Stellung des Weibs bei den heidnischen Völkern eine höhere war und mit Einführung des Christentums gesunken ist. Bischof Gregor sagt an einer Stelle, daß das Weib eigentlich als Mensch nicht anzusehen wäre. Alle diese Widersprüche genügen, um das neue Testament als menschliches Werk zu erachten.

Herr Tschirn geht nachdem auf die in den Zeitungen ergangene, gegen seine Person gerichtete Erklärung ein, nach welcher er gemüßigt in dem Schmutz wühlen soll. Die Thatsache, daß er die Bibel als Menschenwerk ansehe, sei kein Geheimnis. Für ihn sei die Bibel dann etwas erhabenes. Er wolle nicht für den Unglauben, sondern für Aufbau eines neuen Gebäudes, einer neuen Weltanschauung, einer neuen menschlichen Moral. Wer allerdings den alten Glauben hat, mag ihn behalten. Aber wie wollen sie mir das Recht streitig machen, diejenigen, die sich zu einer neuen Religion versammeln, zum Nachdenken anzuregen und ich werde mich nicht abschrecken lassen, auf diesem Wege weiter zu gehen, bis zu dem Menschen sich entwickle zur echten Menschlichkeit. (Lebhaftes Bravo.)

Nach einer 10 Minuten langen Pause sprachen in der Diskussion ein Handelsmann, ein Buchhändler, Herr Pastor Greve und Prediger Krabotter sämtlich ihre Äußerungen im Gegensatz zu denen des Herrn Tschirn aus. Der letztgenannte Herr wurde vom Vorsitzenden, Herrn Bruschke, davor gewarnt, Beleidigungen, ähnlich wie vor drei Wochen, auszusprechen. Unter dem Beifall der Anwesenden antwortete Herr Tschirn.

Um 11 Uhr mußte die Versammlung der Polizeistunde wegen geschlossen werden.

Nachtrag.

Die Reisser Affaire vor Gericht. 2 Monat Gefängnis, das war das Resultat der gestrigen Gerichtsverhandlung gegen unseren Genossen, Redacteur Friedrich. Die Deffentlichkeit war, wie wir gestern bereits berichteten, ausgeschlossen. Leider können wir nach Lage der Sache über diese Angelegenheit uns nicht in der gewünschten Art hierzu äußern; wir müssen Schweigen, aber unser Schweigen sei eine Antwort, die man wohl verstehen wird. Es waren nicht weniger als 42 Zeugen geladen, darunter 12 Offiziere des genannten Regiments, nämlich ein Staatsoffizier, drei Hauptleute und neun Lieutenants, ferner zwei Unteroffiziere und eine Menge damals eingezogener Reservisten. Wir können hier bei nicht unterlassen auf die Berichterstattung zweier hiesiger Zeitungen hinzuweisen. Während der Bericht der konservativen „Schles. Ztg.“ über diese Verhandlung von uns als ein nicht nach dem Parteigegner schädigenden Effecten haindender zu bezeichnen ist, muß dieser Vorwurf der „Morgen Ztg.“ gemacht werden. Die freimüthige „Breslauer Morgen-Zeitung“ hätte besser gethan, sich einer größeren Kürze zu befleißigen.

Eine Soldatenmishandlung kam am Dienstag wieder vor dem Militärbezirksgericht in Würzburg zur Verhandlung. Der Sergeant Kiesel d-s 2. Trainbataillons verabsolgte dem Gemeinen Sieder, welcher ihn etwas Hazer aus der Futterkufe nahm, eine solche Ohrfeige, daß dem armen Menschen das Lohmelfell zerplatzte und Blut aus dem Ohr drang. Als die Sache aufkam, verleitete er den Soldaten unter den bekannten Androhungen, zu sagen, sein Pferd habe ihn so gestoßen. In der Verhandlung gestand er jedoch Alles ein, und die Geschworenen gaben gegen ihre sonstige Gewohnheit zu, daß ein Schmerzgefühl erregt worden sei. Der Sergeant erhielt, wie der „Volks-Zeitung“ geschrieben wird, vierzehn Tage gelinden Arrest.

Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volkswacht“

Deutscher Reichstag.

62. Sitzung,

Donnerstag, den 9. März. — 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung: Militärstat.

Der Berichterstatter v. Keudell constatirt, daß die Verhandlungen der Commission über den Militärstat in diesem Jahre außerordentlich friedlich verlaufen und die Abstriche durchweg unter Zustimmung der Militärverwaltung gemacht seien.

Abg. Dr. Buhl (natl.) wendet sich im Interesse lebhafter Gewerbetreibenden dagegen, daß die Interessen des Officier-(Corps-) Vereins durch einen Druck seitens der vorgesetzten Behörden gefährdet werden, wie dies seitens der Marineverwaltung geschehen ist.

Generalmajor Frhr. v. Funk erwidert, daß ein solcher Druck zu Gunsten des Officier-Vereins der Auffassung der Militärverwaltung durchaus widersprechen würde. Als früher die Frage hier angeregt worden, sei eine Untersuchung ver-

anstaltet worden, die ein vollständig negatives Ergebnis hatte. Ueber den Fall bei der Marine sei er nicht unterrichtet.

Abg. Dr. Vogens (Centr.) führt Beschwerde darüber, daß die Anordnungen der obersten Militärbehörden bezüglich der Sonntagstrube vielfach nicht befolgt würden.

Kriegsminister v. Kattenborn theilt das Garnison-Reglement mit, wonach die Mannschaften möglichst einmal im Monat die Kirche besuchen und überhaupt nicht am Kirchengebäude gehindert werden sollen. An hohen Festtagen werde jeder, nicht absolut unelässliche Dienst eingestellt. Auch auf die katholischen Feiertage werde gebührende Rücksicht genommen.

Abg. Richter (freis.) fragt, aus welchen Fonds die Zeitartikel der Kreisblätter zu Gunsten der Militärvorlage bezahlt würden. (Heiterkeit) Die Artikel werden natürlich von Militärpersonen in der Centralbehörde verfaßt und von dort verbreitet. Auch ein Flugblatt zu Gunsten der Militärvorlage sei in Millionen von Exemplaren durch Vermittlung einer militärischen Buchhandlung verbreitet worden, die sonst für solche Dinge kein Geld aus eigenen Mitteln hergeben.

Kriegsminister v. Kattenborn: Es werde für solchen Zweck seitens der Heresverwaltung kein Nickel verwendet.

Abg. Richter (freis.): Major Karst sei offenbar zu dem Zwecke der Agitation für die Militärvorlage zum Auswärtigen Amte commandirt worden. Wenn die Gelder zur Verbreitung solcher Artikel nicht von der Heresverwaltung gegeben werden, so müßten sie aus den geheimen Fonds der Regierung kommen. Je mehr sich Jemand mit der öffentlichen Meinung in Widerspruch lege, um so mehr müsse er zu solchen Mitteln greifen. Anzüglich sei namentlich der Ton, in dem in den besagten Artikeln Mitglieder des Reichstages behandelt würden. Wenn nun der Reichstag sein Bureau beauftragen wollte, Gegenartikel gegen die Regierung zu verbreiten! Früher hieß es, der Deutsche fürchte Gott und sonst nichts; jetzt heiße es, der Deutsche fürchte Alles, nur nicht die Vermehrung der Militär- und Steuerlast.

Kriegsminister v. Kattenborn: Auch aus den geheimen Fonds des Kriegsministeriums sei für den beregten Zweck nichts gegeben worden. Major Karst sei allerdings zum Auswärtigen Amte commandirt, für welchen Zweck, wisse er nicht. (Heiterkeit)

Abg. Bebel (S. D.) wendet sich dagegen, daß die socialdemokratischen Arbeiter von den Militär-Verksitäten ausgeschlossen bzw. nicht zugelassen würden. In einer ganzen Reihe von Actenstücken, die Keener verliest, liege der Beweis vor, daß die Militär-Behörde (namentlich in Bayern und Württemberg, aber in der ganzen deutschen Armee) mit dem Reichsbehörden in Verbindung ständen, dergestalt, daß letztere jene schwarze Listen über Socialdemokraten zuschickten. Das sei durchaus unzulässig. So lange die Socialdemokratie gleiche Rechte mit den anderen Staatsbürgern genieße, dürfe man nicht die Socialdemokraten unter solche Ausnahmehemmungen stellen. Glaube man, daß die Socialdemokraten gefährlich seien für die Armee, nun, so sollte man doch ein Gesetz vorlegen, daß Socialdemokraten nicht Soldaten zu werden brauchen. Das wäre ein offenes Verfahren und wahrscheinlich würden er und seine Freunde einem solchen Gesetze zustimmen. (Heiterkeit) Dazu komme, daß die unteren Organe sich bei Bezeichnung von Leuten als Socialdemokraten Mißgriffe haben zu Schulden kommen lassen. Also noch dazu Mißgriffe bei diesem verbreiteten Spionirsystem! Schon wiederholt seien Gegenerklärungen in Bezug auf schließlich als Socialdemokraten bezeichnigte Leute erfolgt. Erklärungen, wonach die Betreffenden nicht einmal müßten, was Socialdemokraten sind. Mit dergleichen treibe man es nur dahin, daß es schließlich keinen Arbeiter mehr geben werde, der nicht Socialdemokrat sei. Letztere seien überhaupt die besten Arbeiter. (Widerpruch.) Die Verksitäten-Inhaber müßten Revers unterschreiben, keine Socialdemokraten zu beschuldigen, und die Arbeiter müßten gleichfalls Revers unterschreiben. Damit würde man fürchtbar. Er rathte jedem Arbeiter, einen solchen Revers in Dreiteufels-Namen zu unterschreiben. Einer so heimlichen Kriegsweil gegenüber müßten sich die Arbeiter eben mit allen Mitteln wehren.

Abg. Köstke (lib.) erklärt sich gegen die Sperre von Schankloca'en seitens der Militärbehörden, sowie gegen die Verweigerung von Militärmusik für Vocale, in denen socialdemokratische Versammlungen stattfinden. Durch diese Maßregel seien die Boycours in Leipzig, Magdeburg etc. veranlaßt. Ebenso wie die Gastwirthe, seien die Brauereien durch diese Maßregel übel daran. Androhungen seien ebenso zu bezeichnen, wie direct Verbote. Die Verbote ergingen nach Antrug der Polizei und so seien die Wirthe von dem Ermessen unserer Polizeibehörden abhängig. Die Militärbehörden sollten doch wenigstens bestimmte Merkmale angeben, nach denen sich die Wirthe richten könnten. Durch solche Mittel werde aber der Einfluß der Socialdemokratie auf das Heer überhaupt nicht verhindert, da man ja den Verkehr zwischen Soldaten und einzelnen Socialdemokraten nicht ausschließen könne.

(Schluß folgt).

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 8 März.

Heiraths-Ankündigungen. I. Fleischer Ernst Epizer, Demig, und Emma Krovoisch, ev., Schußbrücke 33. — Kanalar Franz Kossa, kath., Brunnenstr. 30, und Caroline Bape, Hintermarkt 3. — Kutscher Ernst Serber, ev., Berlinerstr. 44a, und Pauline Koss, ev., Blücherplatz 67. — Portenunterbeamter Paul Förster, kath., Moritzstr. 36, und Maria Bietzmann, Nicolaistr. 62. — Herrschaftl. Kutscher Franz Franke, kath., Lilienhal, und Anna Seidel, evang., Schußbrücke 1. — Magistrat Paul Handke, kath., Hillig-Geißstr. 21, und Elisabeth Speer, evang., Sebth. — III. Handelsmann Carl Hirte, evang., Kupferstraße 48 und Sara Reichner, f., Schießwerderplatz 2. — Herrschaftl. Diener L. O. Dparlit, kath., Rosenhal, und Franziska Bietzmann, kath., Matthesplatz 14. — Bädermeister Fr. Odor Bilton, Orbenposcher, und Agnes Leschek, kath., Schießwerderstr. 33. — Kaufmann Oscar Schumann, evang., Bischofstr. 1, und Ida Leuchter, geb. Gast, evg., Blücherstraße 27.

Geburten. II. Arbeiter Wilhelm Strindt, ev., S. — 130.00 B., April-Mai 132.00 B., Mai-Juni 173.00 B.
 Magistratsarbeiter Max Gels, ev., L. — Stationschlosser
 Wilhelm Fabian, ev., L. — Arbeiter Johann Jaryna,
 kath., S. — Restaurateur Carl Thomas, ev., L. — Haus-
 meister Theodor Bija, kath., S. — Bahnarbeiter Carl
 Franke, ev., S. — Anstreicher Franz Krift, kath., S. —
 Schlosser Hermann Simon, ev., L. — Buchhalter Max
 Rudolph, ev., L. — Maurer August Büttner, kath., S. —
 Schlosser Adolf Reich, S. — Kaufmann Heinrich
 Lauterbach, ev., S. — Kaufmann Paul Klose, ev., L. —
 III. Vorarbeiter Heinrich Lindner, kath., S. — Tischler
 Vincent Erdmann, kath., L. — Cigarrenfabrikant Carl
 Lepach, ev., L. — Tischler August Burkert, ev., L. —
 Regierungs-Assessor Friedrich von Obernk., ev., L. —
 Schwed. Friedrich Schwarz, ev., L. — Schneider Carl
 Jähres, ev., L. — Feuerwehrmann Heinrich Laiske, ev., S. —
 Tischler Carl Anders, kath., S.

Breslau, 9. März. (Amtlicher Producten-
 Abrechnungs-Bericht). Roggen (p 1000 Kar.) per März

130.00 B., April-Mai 132.00 B., Mai-Juni 173.00 B.
 Juni-Juli 136.00 B. — Hafer (per 1000 Kilogr.)
 per März 132.00 G. — Hübsel (per 100 Kilogr.)
 —, gef. — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kgr. —
 per März 53.00 B., April-Mai 53.00 B. — Spiritus
 per 100 Ltr. (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 M
 Verbrauchsabgabe, gef. — Ltr., abgelassene Rindfleisch-
 schmelze —, per März 50er 51.80 G., 70er 32.10 G.,
 April-Mai 50er —, 70er 32.80 G. — St. f. ohne Umfab.

Breslau, 9. März. Breslauer Mehlmarkt
 Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 24,00 bis
 24,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl.
 Sack 21,50—22,00 M. — Weizen-Meis per Netto 100 kg in
 Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,40—8,80 M., b
 ausländisches Fabrikat 8,00—8,40 M. — Roggenmehl fein
 per Brutto 100 kg incl. Sack 19,75—20,25 M. — Futter-
 mehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inlän-
 disches Fabrikat 9,00—9,40 M., b) ausländisches Fabrikat
 8,60—9,00 M.

Breslauer Marktpreise vom 9. März per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen weißer	14.80	14.60	14.30	13.80	12.80	12.30
Weizen gelber	14.70	14.50	14.20	13.70	12.70	12.20
Roggen	12.90	12.60	12.40	12.10	11.90	11.60
Gerste	14.90	14.20	13.20	12.90	12.40	11.40
Hafer	13.50	13.30	12.90	12.70	12.20	11.70
Erbsen	16.—	15.—	14.50	14.—	13.—	12.—

Heu: 8.50—3.80 M. pro 50 Kilogramm.
 Roggenstroh, neues 28.00—30.00 M. pro Schock

Briefkasten.

Wegen Raumangel mußten eine Anzahl Briefe für diese Nummer wegleiben.

Große Volks-Versammlung.

Sonntag, den 12. März d. J., Nachmittags 4 Uhr im Saale des Herrn Gutsmann in **Vöpelwitz.**

Tagesordnung: 1. Die Nothstandsbekämpfung im Reichstage. Referent Herr Zahn. 2. Diskussion bezw. Anträge. Anschließend an die Versammlung:

Grosse Soirée,

bestehend in **Concert und humoristischen Vorträgen,** worauf die Breslauer Genossinnen und Genossen besonders aufmerksam gemacht werden.

Entree für Versammlung u. Soirée: Herren 15 Pf., Damen 10 Pf. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

Unterstützungs-Verein der Töpfer und Berufsgenossen (Filiale Breslau) [645]

Sonnabend, den 11. März, Abends 8 Uhr: **General-Versammlung im Vereinslocal.** Die Ortsverwaltung.

Oeffentliche Versammlung der Müller und alle in Mühlenbetriebe Beschäftigten Arbeiter.

637 Sonntag, den 12. März, Nachmittags 4 Uhr in den 3 Tauben, Neumarkt 8

Tagesordnung: 1. Vorträge. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Referent: Genosse Hennig. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. **Entrée 10 Pf.** Der Einberufer.

Haynau „Arbeiter-Verein“.

Montag, den 13. März, Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung.

Um recht zahlreiches Erscheinen wird erlucht. **Aufnahme neuer Mitglieder.** Der Vorstand.

Striegau. Arbeiter-Verein.

Sonntag, den 12. März, Nachmittags 5 Uhr, im Gasthof „zum Lamm“

= Versammlung. =

Tagesordnung: 1. Vorklausur. 2. Verschiedenes. 3. Fragkassen. Vor und nach der Versammlung Erhebung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. **Der Vorstand.**

Striegau.

Alle diejenigen Genossen, welche sich an einer demnächst stattfindenden Flugblattvertheilung (gegen Entgelt) betheiligen wollen, werden ersucht, sich sofort bei den bekannten Vertrauenspersonen zu melden.

Freie Religionsgemeinde.

Erbauungshalle: Grünstr. 6.

Sonntag, den 12. März, Vormittags 9 1/2 Uhr: **Erbauung, Stiftungsfest, Prediger Tschirn.**

Montag Abend 8 Uhr, gefestigte Feier im großen Saale der Café restaurant, Carlstraße.

Festrede: Prediger Tschirn.

Als Gelegenheitsgeschenke

empfehle ich

Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mt. an,

Goldene Damen-Remont.-Uhren, 21 Mt. an,

Alle silberne Schlüssel-Uhren 5 Mt. an,

Schling-Regulator 90 Ctm lang, 15 Mt. an

Geh.-Regulator 90 Ctm lang 12 1/2 Mt. an

Reise-Waucher 3 Mt. sowie alle Arten

Wand-Uhren

empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie.

Großes Lager von 420 **Gold- und Silber-Sachen,**

Ringen, Medaillons, Garnituren

Kreuze, goldene Truinge von 6 Mark an u. s. w.

Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silber-Sachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.

Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Josef Klein, Kupferschmiedestraße Nr. 18

Bitte zu lesen!

200 Filzhüte

mit Controlmarke, in allen Farben, halte stets auf Lager, worauf ich die Genossen und Freunde aufmerksam mache. 640

C. Seiffert, Hutmachermelster.

Waldenburg i. Schl. Frelburgerstrasse, im Deutschen Hause.

Haynau.

Grosse Volksversammlung.

Sonnabend, den 11. März, Abends 8 Uhr, im „**Goldenen Löwen.**“

Tagesordnung: 1. Die Schutzmarke als gewerkschaftliches Kampfmittel. Referent: Genosse Hermann Werner, Berlin. 2. Die diesjährige Maifeier. 3. Verschiedenes.

Entrée 10 Pf. Frauen haben Zutritt.

Der Einberufer.

Wer seine Uhren gut und billig reparirt haben will, wende sich an Genossen

E. Michaelis

in **Waldenburg, Frelburgerstrasse,** gegenüber der Stangenmühle. Dasselbst sind auch neue Uhren und Regulator zu billigen Preisen zu haben. Ratenzahlungen gestattet.

Rawitsch.

Auf Sonntag, den 12. d. M., label zum

Familien-Abend nebst Anstich von gutem **Bockbier** ergehenst ein

D. Sack, Vereinswirt

Vereins-Kalender.

Breslau.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Breslau (Klempner)

Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im

Kassenlocal, verbunden mit Arbeitnachweis im Gasthof „zum Raben“, Borwertsstraße 47 (Barisch). — Aufnahme neuer Mitglieder. Die Central-Herberge befindet sich in Eblisch's Brauerei „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.

Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau [Schlosser]). Jed. Sonnabend Ab. 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgans, Umtausch der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Local zur Stadt-Freitung, Siebenbuserstrasse 38.

Die Central-Herberge befindet sich in Eblisch's Brauerei „zu den 3 Tauben“ Neumarkt 8.

Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. 29) Jeden Sonnabend Abends 8 bis 10 Uhr und Sonntag von 1—2 Uhr: Kassenabend im „goldenen Hahn“ Reuschstraße 65. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg) Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei Herrenstraße 19 (Ede Engelsburg).

Deutscher Tischler-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend: Vereins- und Kassenabend in Jänisch's Brauerei, Heinrichstr. 5.

Localverband deutscher Zimmerer Breslau. Jeden Sonnabend von 8—10 Uhr: Kassenabend des Verbandes der Zimmerer Breslau's, sowie Zahlabend der Central-Krankenkasse i. d. Brauerei, Herr. nstr. 19.

Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands. (Zahlstelle Breslau.) Jeden Sonnabend: Gelegentliche Zusammenkunft und Zahlabend in Zabel's Restaurant, Kleine Grobchengasse 15. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Arbeitsnachweis daselbst.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und der verwandten Berufsgenossen (E. S. 86. Hamburg.) Jeden Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Leopold's Restaurant, Nummer 32.

Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend in Wirt's Hotel „A. Trebnitzer Hause“ Ritte, pl. 8.

Allgemeiner Unterstützungsverein der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Breslau. Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im Local des Herrn Martin, Kleine Grobchengasse 10.11. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Töpfer und verw. Berufsgenossen Deutschlands. (Zahlstelle Breslau.) Jeden Sonnabend von dem 15. sowie jeden letzten Sonntagabend im Monat, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend im Local des Herrn Martin, Kleine Grobchengasse 10.11. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verenigte Gutmacher. Jeden Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus zum „roten Löwen“, Kupferschmiedestr. 21. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. (Zahlstelle Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend im Küsters Local, Lehndamm 22. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (E. S.). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend in Eblisch's Brauerei, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Leser- und Discutierclub „Vorwärts“. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Versammlung im Gasthof „zum Baldschlösschen“.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Sonnabend, 11. März, in der Brauerei „zum Elephanten“, Wagnerstraße: Oeffentliche Mitglieder-Versammlung. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Leser- und Discutierclub „Vorwärts“. Sonntag, 12. März: Oeffentliche Mitglieder-Versammlung in der Brauerei „zum Elephanten“, Wagnerstraße. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Hirschberg.

Leser- und Discutierclub „Vorwärts“. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Versammlung im Gasthof „zum Baldschlösschen“.

Brieg.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Sonnabend, 11. März, in der Brauerei „zum Elephanten“, Wagnerstraße: Oeffentliche Mitglieder-Versammlung. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Leser- und Discutierclub „Vorwärts“. Sonntag, 12. März: Oeffentliche Mitglieder-Versammlung in der Brauerei „zum Elephanten“, Wagnerstraße. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Größtes und billigstes Hutgeschäft

68 M. Hirsch 68
Oblauerstr.

Verkauf nur reeller Waare zu enorm billigen Preisen.

Billiger als jede Concurrrenz.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Zur Confirmation

Complete Anzüge schon v. 5 Mk. an.

Eduard Freund

57. Neuschestrasse 57, Ecke Hinterhäuser.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Freitag:
Rezezi. — Ira Diavolo.
 Sonnabend:
Lauhäuser
 u. der Sängerkrieg auf Wartburg.

Lobz-Theater.

Freitag:
Spiel Emanuel Reicher.
Der Zalmman.
 Sonnabend:
Spiel Emanuel Reicher:
 Zum ersten Male:
Ein Besuch nach der Hochzeit.
 Darauf,
 Zum ersten Male:
Monneur Alphonse.
 Sonntag Nachmittag:
(Spiel Emanuel Reicher)
 Zu ermäßigten Preisen:
(Parquet 1,50 Mk.) Auf allgemeines
 Verlangen:
Ein Tropfen Gift.
 (Zum letzten Male.)
 Abende:
(Spiel Emanuel Reicher.)
Besuch nach der Hochzeit.
 Darauf:
Monneur Alphonse.

Confirmanden-Anzüge

vom einfachsten bis zu den elegantesten zu fabelhaft billigen Preisen.

- Herren-Anzüge, Kammgarn, v. 10 Mk. an.
- Burschen-Anzüge v. 7 " "
- Knaben-Anzüge v. 2 " "
- Frühjahrs-Paletots für Herren v. 9 " "
- Frühjahrs-Paletots für Jünglinge v. 4 " "

Sämtliche Garderobestücke werden nur in guten und haltbaren Stoffen verkauft.

Bestellungen nach Mass werden in meinem eigenen Atelier unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders angefertigt.

M. Herzberg jr.,
 Neue Schweidnitzerstrasse 14,
 Ecke Gartenstrasse.

Carm Leder und Stücken

and **Rippenstengel,** trockea,
 kauft grosse und kleine Posten
H. Langner,
 Friedrich-Carl-Strasse 49.
 Anerbietungen per Postkarte.

Corsets, Cravatten, Wäsche, Strümpfe,
 Artikel für Schneider und Schneiderinnen.

Max Troidner,
 Friedrich-Wilhelmstr. 57.

Allen werthen Genossen von
Dittersbach
 und Umgegend empfehle ich meine
Brot- und Weißwaare
 zur gütigen Beachtung.

Pohl,
 Bäckermeister,
 — über dem Boll. —



Bruno Rosenthal
 Schmiedbrücke 57
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager von selbstgearbeitetem, gutem Schuhwerk.

Kempner's
 Restehandlung,
 Breitestrasse Nr. 43,
 empfiehlt allerhand Reste in Herren-, Damen- u. Kinder-Garderobe zu billigen Preisen.

Kempner's
 Restehandlung, 636
 Breitestrasse Nr. 43.

Haynau.
 Den werthen Genossen sowie Freunden empfehle meine selbstgefertigten Fabrikate u. mache besonders auf das neu eingeführte kleine Jagong aufmerksam.
H Stolz,
 Bahnhofstrasse 241a.

„Zum“
Propheten
 grösste u. billigste
 Kleiderhalle am
 Platze.

Zur Confirmation:

- | | |
|---------------------------------|-----------------|
| Anzüge, schon | von 5,00 Mk. an |
| Blaue Anzüge | 7,50 " " |
| Blaue, Prima | 9,00 " " |
| Blaue-Luch | 12,00 " " |
| Herren-Anzüge | 8,00 " " |
| Eleg. Kammgarn | 15,00 " " |
| Strassen-Anzug | 12,00 " " |
| Eleganter Anzug | 14,00 " " |
| Blaue Cheviot | 15,00 " " |
| Salon-Anzüge | 20,00 " " |
| Sommer-Paletots | 7,50 " " |
| Eleganter Paletot | 10,00 " " |
| Sportiv. Paletot | 13,00 " " |
| Rossum-Paletots | 15,00 " " |
| Burschen-Anzüge | 1,50 " " |
| Blaue eleg. Anzug | 3,00 " " |
| Strickkleider | 1,00 " " |
| Elegant gestreiftes Strickkleid | 5,00 " " |

empfehlen
 die grösste und
 billigste Kleiderhalle
 am Platze

Zum Propheten,
 Neuschestrasse 38,
 am Königsplatz.

1000 Paar Stiefel und Samaschen von 6 Mk. an.
A. Hanisch, Neumarkt Nr. 3

Neu! Breslauer Neu!
Credit-Haus
 16 Neumarkt 16



Als Legitimation dient Steuer-Zettel.

Herren-Garderobe, Damen-Confection, Kleiderstoffe, Züchen, Inlet Gardinen, Teppiche etc. Möbel, Polsterwaaren.

Nur beim ersten Kauf 1. Theil Anzahlung.

Alle Waaren in nur guten Qualitäten.

Achtung!
 Wegen vollständiger Auflösung wird das grosse Lager fertiger
Herren- u. Knaben-Garderobe
Moltkestr. 1,

Ecke Matthiasstrasse
 zu jedem annehmbaren Preise
 vollständig ausverkauft.
 Der Laden ist zu vermieten, die Einrichtung zu verkaufen.